



DIE NATIONALPARK KALKALPEN-ZEITSCHRIFT
Heft 21, Herbst 1997



NATURIM AUFWAND

NATIONALPARK GESÄUSE

*So wollen unsere Nachbarn
Natur schützen*

VON STAUMAUERN UND DER VERGESSLICHKEIT

*Ein Rückblick auf die
Nationalpark-Eröffnung*

SMOLA UND ENSE

*Wie unsere Gegend zu
ihren Namen kam*

*Gefördert aus Mitteln des
Bundesministeriums für
Umwelt, Jugend und Familie*





Titelbild:
Langblättriger
Sonnentau

Foto: Mayr

Von Staumauern, Zahnbürsten und der Vergesslichkeit



Foto: Wimmer

Edler Schnaps aus alten Ästen

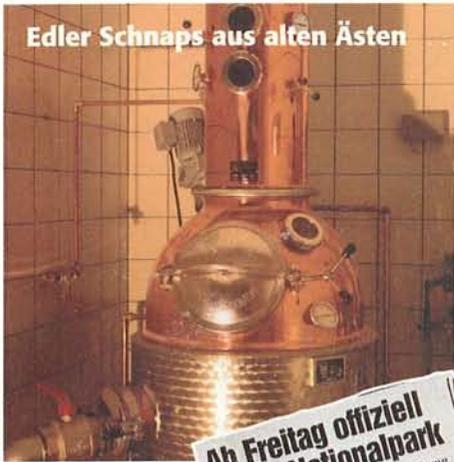


Foto: Wimmer

**Ab Freitag offiziell
neuer Nationalpark**
Minister Bartenstein kommt zur Eröffnung

WINDSCHWARZEN. Lang hat es gedauert, aber dafür erobert das Werk ge- lungen. Der Nationalpark Kalkalpen wird am Freitag, 25. Juli, mit einem Festakt in Windschwarzen eröffnet und eingeweiht. An diesem Anlaß feiert nicht nur die Nationalparkverwaltung, sondern auch die Alpenvereine und Naturschutzorgani- sationen. Sie haben wesent- lich zum Verleihen des Na- tionalparks beigetragen. Anlässlich der Eröffnung wurde sogar ein eigener Na- tionalpark-Wein kreiert. Mit zahlreichen „Schwänkerlein“ wird auch für das laibliche Wohl gesorgt. Einem Überblick über die Veranstaltungen finden Sie auf der Seite 15.

Die Farben des Herbstes



Foto: Mayr

INHALT

Nationalpark-Steno	4
Impressum	5
.....	
Nationalpark Gesäuse	10
Nationalpark, echt cool	14
Smola und Ense	16
.....	
Das Pürgschachen-Moor – Lebens- raum für Überlebenskünstler	22
<i>Höhlenkunde:</i> Spüren, wo die Grenze ist	24
.....	
<i>Service</i> Aktuell: Nachrufe	26
Rätselaufwind	27
Pressespiegel	28
Buchtips	29
.....	
<i>Natur beobachten mit Roland Mayr</i> Ein grausiges Viech	30
<i>Junior</i>	32
.....	
<i>Aus der Region</i> Kein Hof ohne Holler	34
Leserbriefe	35
.....	
<i>Natur im Aufwind · Winter 1997</i> Vorschau	36

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser!

Noch ist die offizielle Eröff-
nung des Nationalparks Kalkalpen
nicht lange her. In diesem Heft erzählen wir,
wie's war. Und schon gibt's wieder
eine Nachricht, über die wir uns freuen:
Unser Nationalpark wird jetzt in der
internationalen Liste der Schutzgebiete in
der Schutzgebietskategorie II angeführt.



Foto: Mayr

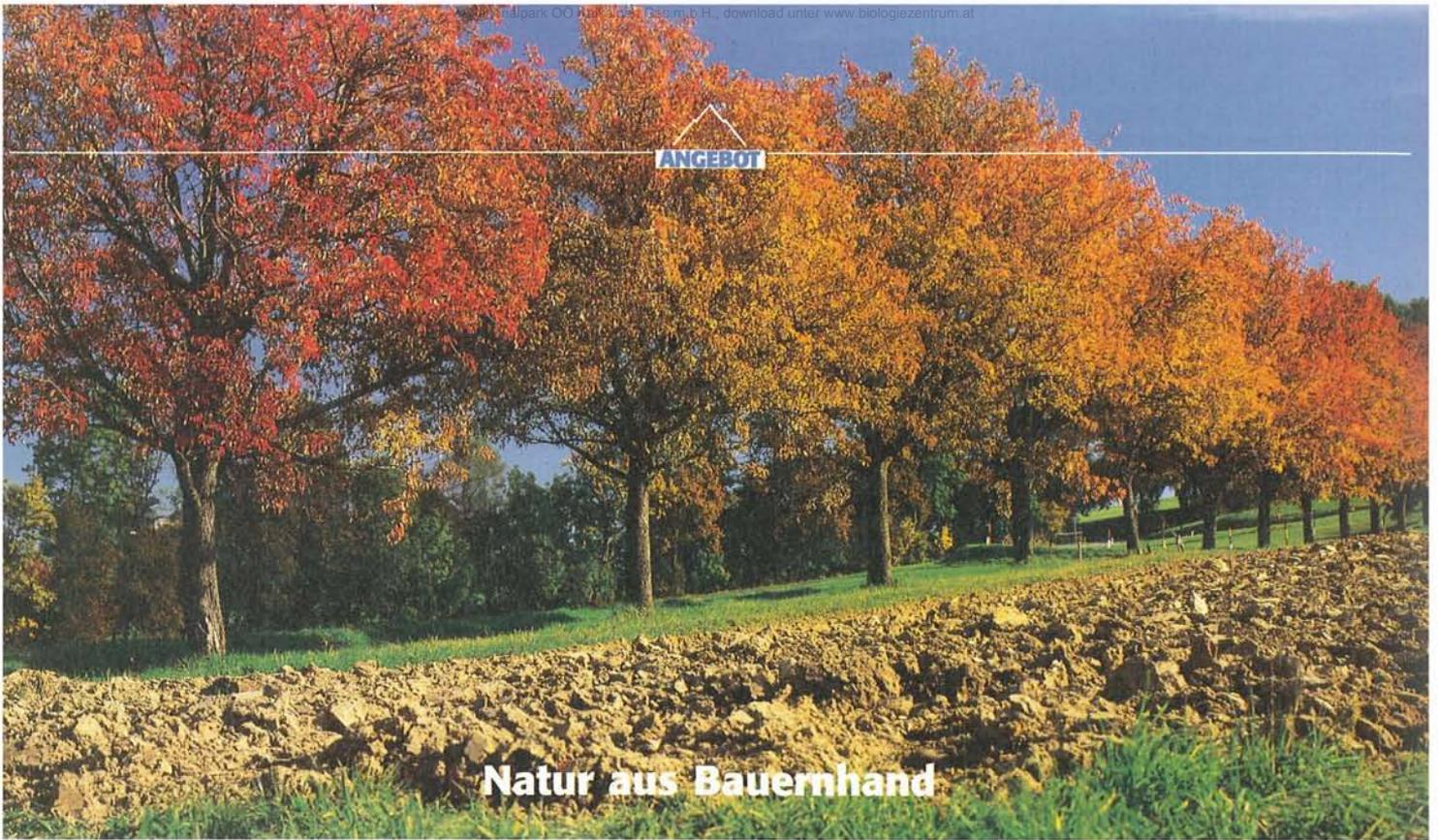
Das bedeutet die lang umstrittene „Internatio-
nale Anerkennung“ als „Nationalpark“. Der
Nationalpark Kalkalpen ist damit die
Nummer 2 in Österreich nach dem Neusiedler
See. – Ein Auftrieb auch für neue National-
park Projekte, wie das Gesäuse in unserer
Nachbarschaft (Seite 10).

„Brauchen wir denn die internationale An-
erkennung überhaupt?“ Das war lange die
Frage. „Wir lassen uns doch nicht von irgend
jemand vorschreiben, wie das geht!“, sagten die
einen und: „Ein Nationalpark ohne interna-
tionale Anerkennung ist Etikettenschwindel!“
meinten die anderen. Dann wurden sich doch
alle einig – die Menschen in der Region, Poli-
tiker und Naturschützer: Wenn unser Projekt
schon „Nationalpark“ heißt, dann soll es auch
ein echter sein. Und wie wir das machen, be-
stimmen wir selber.

Das Konzept für die Arbeiten im und um
den Nationalpark (die Managementpläne) ist
in enger Zusammenarbeit mit der Bevölkerung
entstanden. Und für die Beurteilung, ob's ein
richtiger Nationalpark geworden ist, gibt's die
internationalen Richtlinien. Die können wir
alle erfüllen: Wir haben ein genügend großes
natürliches Gebiet unter dauerhaften Schutz
gestellt. Hier gibt es Pflanzen- und Tierarten,
Lebensräume und Landschaftsformen, die be-
sonders bedeutsam sind. Die Forschung hat
hier ihren Platz. Das Gebiet ist zur Erholung
und Bildung frei zugänglich, besondere Ange-
bote dazu gibt es schon und wir werden weitere
schaffen.

Dafür haben wir das Gütesiegel „National-
park“ erhalten – und auch wirklich verdient.
Und darauf sind wir stolz! Jetzt heißt's nur
mehr die Ärmel aufkrempehn und den „frisch-
gebackenen“ Nationalpark zu unserer gemein-
samen Sache zu machen.

Roswitha Schrutka
Roswitha Schrutka



Natur aus Bauernhand

Der Verein „Naturland“ ist eine Gruppe von Bauern aus dem Enns-, Steyr- und Windischgarstnertal, die ihre Existenz sichern wollen, aufbauend auf natürlichen Grundlagen und Stärken der Region.

Ziel dieses Vereines ist es:

- regionale Initiativen zu gründen, um neue „Mitstreiter“ für die Region zu gewinnen,
- zu positivem Denken und Selbstverantwortung zu motivieren,
- Zusatzeinkommen für die Bauern zu schaffen,
- die Abwanderung von den Höfen zu bremsen: der Bauer soll wieder seinen Arbeitsplatz zu Hause haben,
- die Qualität der Kulturlandschaft und damit auch die Wertschöpfung dieses Gebietes zu erhalten,
- eine Partnerschaft zwischen Landwirtschaft, Gastronomie, Gemeinden und Nationalpark Kalkalpen in Gang zu bringen,
- die Schaffung eines Gütesiegels als Qualitätsmerkmal für bäuerliche Produkte zu erreichen.

Die Entwicklung der Region in den letzten Jahrzehnten zeigt deutlich den Handlungsbedarf:

- Landwirtschaftliche Betriebe haben um ein Drittel abgenommen, die landwirtschaftliche Nutzfläche um ein Viertel.

- In seinen Auswirkungen tiefgreifend ist die großflächige Entmischung von Ackerbau und Grünlandwirtschaft.
 - Der Waldanteil stieg auf bis zu achtzig Prozent.
 - Hutweiden, Almen und Bergwiesen sind zurückgegangen.
 - Heckenlandschaften und die regionale, bäuerliche Gehölzanzucht sowie regionale Obstsorten werden immer seltener.
- Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, arbeitet der Verein in einzelnen Arbeitsgruppen bereits an konkreten Projekten, die EU-Förderungen nutzen sollen.

Erhaltung von Kulturgütern

- Erhebung wertvoller Gebäude und Denkmäler;
- Prüfung ihrer Erhaltungswürdigkeit;
- Bewertung der touristischen Wertigkeit: Gedenkstätte für Ruhe, Muße, Gemeinschaftsräume, Erlebnisstätte;
- Präsentation handwerklicher und landwirtschaftlicher Tradition, zum Beispiel: Verkostung von Schnäpsen im Presshaus, Schaubetrieb;
- Arbeitsgruppe in Großraming, die erhaltenswürdige Kulturdenkmäler erfasst und gemeinsam mit Experten der Oö. Ortsentwicklung auf ihre Erhaltungswürdigkeit begutachtet. Eine weitere Initiative ist in Spital/Pyhrn geplant.

Heckenschnaps

- Bestehende Hecken erhalten und neue pflanzen, Veredelung der Früchte und Beeren zu Schnäpsen und Marmeladen;

- Aufbau regionaler, bäuerlicher Gehölzanzucht;
- Förderung bodenständiger Sträucher;
- Gemeinsame Brennerei, Marmeladenherstellung und Vermarktung.

Kräuterheu

- Erhaltung ökologisch wertvoller Wiesen durch alternative Vermarktungsmöglichkeiten;
- Kräuterheu für Geschenkskisten, Heubäder;
- Spezialheu für Pferde, Katzen, Hasen;
- Heu als Material für bäuerliches Kunsthandwerk (Puppen, Kränze, Kissen).

Lammvermarktung

- Durch extensive Tierhaltung sollen die Grünlandflächen offengehalten werden.
- Gründung einer Arbeitsgemeinschaft, um Qualitätslämmer aus der Nationalpark-Region zu vermarkten.
- Mutterschafe weiden auf Almen, Jungtiere werden im Stall aufgezogen.

Der Verein arbeitet eng mit dem Nationalpark Kalkalpen und dem Regionalforum Steyr-Kirchdorf zusammen und ist parteiunabhängig.

Information: Regina Buchriegler,
Telefon 075 84 / 36 51-0.



Hunde bitte an die Leine

Leider häufen sich bereits im ersten Nationalpark-Jahr Beschwerden über freilaufende Hunde im Nationalpark. Von Almbauern kommen wiederholt Meldungen über Hunde, die das Weidevieh jagen, Vieh-Tränken verunreinigen und laut bellend für Unruhe sorgen. In vielen Fällen waren die Hundebesitzer in der Nähe, angeblich sahen die aber keinen Grund einzuschreiten.

Wir bitten daher alle Hundebesitzer – nehmen Sie ihr Tier im Nationalpark an die Leine. Nicht nur aus Rücksicht auf Weidetiere und Besucher, sondern auch zum Schutz der wildlebenden Tiere – und vor allem der „Kinderstube“ unseres Nationalparks.

Die Auswirkungen freilaufender und stöbernder Hunde wird von deren Besitzern vielfach unterschätzt, da sie für Menschen oft kaum zu merken sind. Wildtiere aber beunruhigt ein Hund oft viel mehr als ein Mensch.

Die Tiere des Nationalparks – und die Almbauern – werden Ihnen für Ihr Verständnis dankbar sein.

Stefan Briendl



Privat-Besitz im Nationalpark

Damit der Nationalpark heuer im Juli mit 16.500 Hektar Fläche eröffnet werden konnte, waren nicht nur die Verhandlungen mit den Österreichischen Bundesforsten wichtig.

Im Wege des Vertrags-Naturschutzes wurde mit 19 Wald- und Alm-Eigen-

tümern über die Einbeziehung ihrer Flächen in den Nationalpark gesprochen. Grundlage für die Verhandlungen waren Bewertungsrichtlinien, die zusammen mit der Landwirtschaftskammer im Vorjahr ausgearbeitet worden sind. Für jede Alm- bzw. Waldfläche wurde dabei ein eigener Nutzungsvertrag erstellt.

Bis auf eine Ausnahme konnten dadurch alle Liegenschaften in den ersten Verordnungsabschnitt des Nationalparks einbezogen werden. Derzeit laufen Verhandlungen mit jenen Grundbesitzern, deren Flächen nächstes Jahr das Nationalpark-Gebiet erweitern könnten.

Im Namen der Nationalpark-Gesellschaft möchte ich den Grundbesitzern, aber auch den Interessenvertretungen für die äußerst konstruktive Zusammenarbeit danken. Es hat sich gezeigt, dass – entgegen anderer Meinungen – Bauern sehr wohl gern bereit sind, Flächen in den Nationalpark einzubringen.

Stefan Briendl

Nationalpark-Betreuer im Verein

Fünfundvierzig ausgebildete Betreuer sind derzeit im Nationalpark Kalkalpen tätig. Sie vermitteln bei geführten Wanderungen die Nationalpark Philosophie, leiten Schullandwochen und gestalten Projektstage. 29 Nationalparkbetreuer sind freiberuflich tätig, 16 gehören den Österreichischen Bundesforsten an. Die Nationalparkbetreuer arbeiten seit 1993.

Am 5. September wurde in Windischgarsten der „Verband der Oö. Nationalparkbetreuer“ gegründet. Die Nationalparkbetreuer wollen aus ihrer praktischen Erfahrung heraus der Nationalparkverwaltung Anregungen und Ideen präsentieren, und das Bildungsangebot im Nationalpark Kalkalpen noch attraktiver gestalten.

Josef Weichenberger

Eine bärige Woche in Graz

Trotz herrlichem Wetter war der große Vortragssaal im Grazer Raiffeisenhof beinahe voll besetzt. Und das zentrale Thema, über das mehr als hundert Fachleute aus dem In- und Ausland in der ersten Septemberwoche diskutierten, war bei vielen bereits an der Kleidung ersichtlich: Sie trotzten der Hitze in T-Shirts mit Bärenmotiven.

Die 11. Internationale Konferenz über Bären-Management und Bärenforschung,

erstmals in Österreich, brachte eine Fülle von Informationen über Biologie, Verhalten und Schutz der Braunbären, und Konflikte im Zusammenleben Mensch – Bär. In vielen europäischen Ländern wird für den Schutz dieser einst verbreiteten Tierart viel getan: In Griechenland, in Italien, in Frankreich, in Spanien, in Norwegen, auch in Österreich. Die größten Schwierigkeiten bei all diesen Projekten liegen dort, wo Menschen sich an das Zusammenleben mit Bären erst wieder gewöhnen müssen. Der wichtigste Konflikt ergibt sich dabei nicht aus der Bedrohung für den Menschen selbst, sondern durch Schäden an menschlichem Eigentum – meistens Weidetieren. Erfolgreicher Schutz hängt daher wesentlich davon ab, wie weit es gelingt, Schäden zu verhindern, und entstandene Schäden so unbürokratisch wie möglich abzugelten.

Der Bär hätte, entgegen weitverbreiteter Meinung, auch heute noch in Mitteleuropa genügend Lebensraum. Es liegt an uns, ihm diesen Platz auch einzuräumen.

–schön



Ferialarbeit im Nationalpark Kalkalpen

Seit sich die Wirtschaftslage in den heimischen Betrieben verschlechtert hat, können viele Jugendliche in ihrer Umgebung kaum freie Ferialplätze finden. Daher hat sich der Nationalpark bemüht, Stellen für fünfzehn Jugendliche anzubieten, die jeweils vier Wochen hier arbeiten konnten. Zum Beispiel in der Forschung, wo die Praktikanten mit sachgemäßer Probenentnahme, Auswertung von Wasserproben, Laborarbeit sowie der Standard-Labormethode für chemische und mikrobiologische Analysen vertraut gemacht wurden.

Ein weiterer Bereich, wo die Praktikanten zum Einsatz kamen, war der Bau von Stegen und die Säuberung von Wanderwegen im und um den Nationalpark.

Dabei nahmen die Praktikanten oft stundenlange Märsche in Kauf, um sämtliche Wege zu begehen. Notwendige Reparaturen wurden dann gleich durchgeführt.

Wir von der Nationalparkverwaltung werden uns auch nächstes Jahr wieder bemühen, Ferialplätze für Praktikanten bereitzustellen. Danke für die Einsatzfreude der diesjährigen Praktikanten. Gerade im Eröffnungsjahr des Nationalparks war ihre Mitarbeit eine große Hilfe. **-buch**

Universum:

Ein Jahr für eine Stunde

Im nächsten Herbst gibt's ein „Universum“ über den Nationalpark Kalkalpen. Damit wird die Serie über österreichische Nationalparks im ORF mit unserem wunderschönen Gebiet fortgesetzt. Produziert wird der Film vom Ehepaar Schlamberger aus Graz. Die beiden Profinaturfilmer haben mit den Dreharbeiten schon begonnen. Im Sommer wurden vor allem Szenen mit Tieren unter „kontrollierten Bedingungen“ gemacht: Ein zahmer Baumarder oder die Entwicklung eines Alpenapollofalters von der Raupe bis zum Falter im Terrarium erleichterten die Filmarbeit.

Jetzt beginnen die Dreharbeiten im Gelände: Für den farbenprächtigen Herbst sind Ballonfahrten über den Nationalpark für Flugaufnahmen vorgesehen. Bei der Gamsbrunft geht's dann ab Mitte November auf Tuchfühlung mit freilebenden Wildtieren.

Der Aufwand für solche Szenen ist hoch: Es wird ein Drehbuch erstellt wie für einen Spielfilm, nur mit dem Unterschied, dass die Hauptdarsteller, die Tiere, nichts davon wissen dürfen: Michael und Rita Schlamberger achten sehr darauf, die Tiere bei ihren Aufnahmen nicht zu stören – im Interesse von Naturschutz und Filmqualität! Im Winter-Aufwind werden wir berichten wie's weitergeht. Besonders angewiesen sind die Filmer auf

die Mitarbeit der Bevölkerung: Rita und Michael bitten Sie um Hinweise über Tierbeobachtungen im und um den Nationalpark, die sich möglicherweise filmen lassen. Wir freuen uns über alle Hinweise: Zum Beispiel bewohnte Fuchs- und Dachsbauten, Ameisen- und Hornissennester, Bruthöhlen und Nester von Vögeln und Säugetieren.

Eine Bitte: Wenn Sie im Winter einen Baum mit einer schönen Baumhöhle fallen, rufen Sie uns an (Nationalpark Verwaltung, Telefon 075 84 / 36 51-0): Die Höhle soll als künstliche Nisthilfe zum Filmen umgebaut werden! **-schru**



Hoch oben überm Ennstal oder tief drin im Stoder: Getreide wurde früher auch auf den entlegensten Berghöfen angebaut. Dort, wo heute auf den Hängen nur mehr Kühe weiden – oder oft schon Wald wächst. Idyllisch war es nicht, das Leben zur Zeit der Selbstversorgung. „Aber ma hat nix anders kennt“, sagen die Alten.

In Wartberg an der Krems – im besten Ackerbauggebiet – haben sich heuer alte und junge Bäuerinnen und Bauern zusammengetan und ein Jahr lang Felder nach altem Brauch bestellt: Mit dem Pferd gepflügt und geeegt. Das Getreide mit der Hand gesät, mit der Sichel und der Sense geschnitten. Als Korn- und Woaz-Mandln zum Trocknen aufgerichtet und mit der Drischl oder der Dreschmaschine gedro-

schon. All das gibt's jetzt zu sehen – auf einer Video-Kassette, von einem Profifilmer zusammengestellt. Ebenfalls auf der Kassette: Ein alter Stumm-Film, der zeigt, wie noch die wirklich „Alten“ in Wartberg bei der Troad-Arbeit gewerkt haben.

Zu beziehen ist das Video ab Mitte November bei der Marktgemeinde Wartberg (Telefon 075 87 / 70 55) oder bei Karl Mayr, dem Initiator der Troad-Aktion (Telefon 075 87 / 74 02). **-wim**

Windischgarstner Manifest

Nationalparks müssen im Einvernehmen, in Abstimmung und unter Mitwirkung der einheimischen Bevölkerung geplant und betrieben werden. Die Bevölkerung hat das Recht zu wissen, was man in „ihrem“ Nationalpark darf und was nicht. Das fordern die Naturfreunde Österreichs in ihrem „Windischgarstner Manifest“. Das Manifest fasst die Ergebnisse der Nationalpark-Konferenz der Naturfreunde zusammen: „Nationalparks dürfen nicht zu touristischen Lockprojekten verkommen. Naturschutz hat Vorrang vor wirtschaftlicher Nutzung“.

Nach Ansicht der Naturfreunde soll die internationale Anerkennung aller österreichischen Nationalparks angestrebt werden. Die Erfüllung der strengen IUCN-Kriterien sei wichtig. Dennoch soll der Bund auch die noch nicht international anerkannten Nationalparks in Österreich fördern.

Die Naturfreunde selbst wollen Hütten, Wege und Bildungseinrichtungen in den Nationalpark-Regionen verstärkt nach ökologischen Gesichtspunkten ausrichten. Das Manifest können Sie anfordern bei: Naturfreunde Österreich, Bundesleitung, Referat für Natur- und Umweltschutz, Viktoriagasse 6, 1150 Wien. Telefon 01/89 23 534. **-schru**

Impressum

Die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100%-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift:* Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalparkteam; *Herausgeber:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein; *Medieninhaber:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Obergrünburg, A-4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion:* Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Telefon 0 75 84/36 51, Fax 36 54; *Redaktion:* Erich Mayrhofer, Roswitha Schrutka, Franz Xaver Wimmer; *Layout:* Atteneder; *Satz und Lithos:* Text+Bild, Linz; *gesetzt aus:* Garamond, G.G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Herstellung:* Die Druckdenker, Wels; *Archiv und Redaktionsverwaltung:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., A-4592 Leonstein.

Copyright für alle Beiträge Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.





Von Stau- mauern, Zahnbürsten und der Ver- gesslichkeit

Es war trotz Schnürlregen ein gelungenes Fest. Am 25. Juli 1997 wurde der Nationalpark eröffnet. Das Medien-Echo war stark: 32 Berichte, Interviews und Reportagen, dazu mehr als 60 Fotos und Karten auf halben, ganzen und auf Doppelseiten. Ist da nicht längst alles gesagt?

Staumauerbauen ist cool! Gibt's ein schöneres Vergnügen für Kinder, als an einem heißen Sommertag Stein an Stein in ein glasklares Bacherl zu legen? Der Weißenbach am Eingang zum Stodertal beispielsweise! An seinen Tümpeln lässt sich's auch an Sonntag-Nachmittagen ohne jeden Trubel ausspannen, wenn sich an den Seen und in Bädern Liegestuhl an Liegestuhl drängt. „Papa kumm, hilf uns endlich!“ Da müssen eben die Zeitungsberichte von der Nationalpark-Eröffnung im Rucksack bleiben. Heißt's nicht schon in der Bibel: „Am siebenten Tage sollst Du ruh'n?“ Staumauerbauen kann so entspannend sein. Besonders in der Gewissheit, dass das Menschenwerk das nächste Hochwasser nicht überdauert!

- *Links: 25. Juli, Windischgarsten: Musikkapellen und Trachtengruppen aus allen Nationalpark Gemeinden feiern mit uns die Eröffnung. Dem Buben aus Rosenau dauert's schon ein bisschen zu lang...*
- *Rechts: An der Ennstaler Bundesstraße wird das erste „Kennzeichen“ für die Nationalpark Region errichtet.*

Text: Peter Kalab
Fotos: Bernhard Schön
Klaus Kastenhofer
Franz Xaver Wimmer



Der Kraftakt ums Kraftwerk

Eine Staumauer ganz anderen Kalibers war es, die den Boden für den Nationalpark Kalkalpen bereitet hat. Knapp 100 Meter sollte sie hoch sein und weite Teile des Hintergebirges unter Wasser setzen. Und das, obwohl Experten an der Wirtschaftlichkeit des Speicherkraftwerks zweifelten! Von sorgsamem Umgang mit der Natur war damals, Mitte der 80er-Jahre, noch nicht viel die Rede. Dennoch nahmen engagierte Umweltschützer den Kampf gegen das Kraftwerk auf.

„Die Rebellen vom Hintergebirge“ – mit Titeln wie diesem hat die eine oder andere Zeitung den Kraftakt ums Kraftwerk in Erinnerung gerufen. Was mussten sich die Gegner des Monsterprojekts in hitzigen Diskussionen anhören. Sogar der Kreml und Lybiens Staatschef Gaddhafi wurden in Gerüchten als Geldgeber bemüht, um die Naturschützer ins schiefe Licht zu bringen.

Daran will mancher heute nur ungern erinnert werden. Auch nicht an die schmachvolle Niederlage der Betonierer gegen ein paar Dutzend Umweltaktivisten, die – ein halbes Jahr vor Hainburg – zwei Wochen lang die Baustelle besetzten, einen Meinungsumschwung vorbereiteten und das ungeliebte Projekt schließlich zu Fall brachten. Erst recht verdrängt das schlechte Gewissen, dass ein Dutzend der Baustellenbesetzer den Sieg über das Speicherkraftwerk mit saftigen Prozesskosten bezahlen musste – von einem österreichischen Gericht auf Antrag unbeugsamer E-Wirtschaftsbosse aufgebremst.

Die „Rebellen vom Hintergebirge“ nehmen's heute gelassen und mit leiser Ironie: „Wie heißt es so schön? Der Weg ist das Ziel. Und dieser Weg hat sich gelohnt. Auch wenn der Weg steinig und die Temperaturen oft bitterkalt waren“, gratulierten sie sich in einem Flugblatt und feierten in engstem Kreis die Geburtsstunde eines Nationalparks, für den die hohe Politik zu Unrecht die Patenschaft beansprucht. War's ihnen eine Genugtuung, dass ihnen zumindest am Tag der Nationalparkeröffnung der Naturschutzlandesrat und der Landeshauptmann für das Engagement von damals dankten?

Vom Teilen eines Wiener Schnitzels

Kein Wunder, dass die offizielle Geschichte des Nationalparks Kalkalpen meist mit dem Jahr 1989 beginnt. Ende August 1989 wurde er auf der Ebenforstalm erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Der größte Nationalpark Europas sollte er werden, vom Hintergebirge und vom Sengengebirge bis zu den Haller Mauern ins Steirische hinein



und im Westen bis ins Tote Gebirge bei Bad Ischl. Gesamtfläche 1.400 Quadratkilometer, davon 400 Quadratkilometer Kernzone.

Das Trommelfeuer, das bald darauf gegen dieses Projekt einsetzte, hätte wohl auch dem Kanonenschießplatz zur Ehre gereicht, den die VOEST einst ins Hintergebirge setzen wollte. Das lag wohl auch daran, dass die Planer in ihrem Eifer vergessen hatten, rechtzeitig die Almbauern, Jäger und Forstleute, die großen und kleinen Grundbesitzer einzuweihen und in die Planung einzubinden.

„Wir wollen kein Zoo sein für das Naherholungsgebiet!“ „Wir brauchen keine Forschung, die Forstleute wissen, was der Wald braucht!“ „Beschränkt euren Nationalpark auf Bundesforstgebiet!“ Solche und ähnliche Töne hörte der damalige Nationalparkplaner Kurt Rußmann auf seiner Informationstour durch die Gemeinden. Oft wurden aber auch rauhere Töne angeschlagen, gelegentlich Watschen angedroht.

„Ein Nationalpark ist wie ein Wiener Schnitzel. Wenn ich es auseinander-schneide, vermindert das nicht den Genuß“, sagte damals Landeshauptmann Josef Ratzenböck. Er zerlegte, als Realpolitiker, das Problem in vier Teile und nannte den heute vorliegenden Nationalpark Kalkalpen „Planungsabschnitt 01“. Das härteste Stück Arbeit stand den Planern aber noch bevor, musste doch erst geklärt werden, woher das Fleisch fürs Schnitzel kommen sollte.

„Kein Nationalpark auf Bauerngrund“, stellten die betroffenen Landwirte und ihre Standesvertretung klar. Die Diskussion um Enteignungen für den Nationalpark hatte die Fronten zusätzlich verhärtet. Anfang 1993 brachten die Bundesforste frischen Wind in die Nationalparkdiskussion: Sie boten 16.000 Hektar im Reichraminger Hintergebirge und im Sengsengebirge an, wollten aber selbst das Sagen haben – ob beim „naturräumlichen Management“, bei der Besucherlenkung oder beim Budget.

Zähe Verhandlungen gab es um die finanziellen Forderungen der Bundesforste, die sich den Nutzungsentgang abgelten lassen wollten. Sollte der Steuerzahler einem Bundesbetrieb staatliche Flächen für einen staatlichen Nationalpark teuer abkaufen? Monatelang wurde diese Frage diskutiert, ehe sich Land und Bund doch auf einen Kompromiss einigten.

Schwer war die Geburt des Nationalparkgesetzes. Wie gießt man Naturschutzaufgaben in Gesetze? Mit dieser Frage taten sich die Juristen „naturgemäß“ schwer. So enthielt der erste Ge-



1 Ende gut, alles gut! Die Bürgermeister der acht Nationalpark-Gemeinden feiern mit uns die Eröffnung des Nationalparks Kalkalpen. **2** Begonnen hat's schon am Vortag in Reichraming: Landeshauptmann Pühringer, Landtagspräsident Udo Block und Planer Dr. Erich Mayrhofer stellen die Tafeln zur Kennzeichnung der Gemeinden und des Nationalparks vor.



setzesentwurf ein paar Schnitzer, die erst recht die Wogen hochgehen ließen. Während Naturschützern das Gesetz viel zu weich war, schossen sich Grundbesitzer, Almbauern, Forstleute und Jäger auf teils überzogene Verbote ein.

Viele unterschiedliche Interessen, viele Querschüsse: Da durften auch die Tourismus-Manager nicht fehlen. Vor Umsetzeinbußen von 60 bis 70 Millionen Schilling warnten Funktionäre des Tourismusverbandes, sollten Rafting, Paragleiten und Mountainbiken eingeschränkt werden.

Wie kam es, dass trotz aller Querschüsse das Projekt niemals verworfen wurde? Es lag wohl in erster Linie an der Hartnäckigkeit der Planer, aber auch am Geschick der Nationalpark-Befürworter, breite Bevölkerungsschichten für die Naturschutz-Idee zu mobilisieren. Es lag auch am Engagement der Naturschutzverbände und Alpinvereine, die nicht locker ließen, wenn das Projekt ins Stocken geriet.

Knapp 20.000 Hektar – und damit Schluss?

Der Nationalpark ist eröffnet, die Grenzen sind gezogen. 16.509 Hektar sind derzeit vertraglich gesichert, im Herbst wird mit weiteren Grundbesitzern verhandelt. 18.000 bis 21.000 Hektar soll der Nationalpark umfassen, wenn weitere Flächen im Sinne des





6

3 Nostalgie am Rande: Ehemalige Kraftwerksgegner feiern den Nationalpark ein bisschen als ihr Kind, Landeshauptmann Pühringer dankt ihnen in seiner Rede für ihr Engagement.

4 Zwei, die das Geschick des Nationalparks maßgeblich beeinflusst haben: Alllandeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck und Bürgermeister Udo Block. Der Reichraminger Bürgermeister hat die Ernennung seines Heimatortes zur Nationalpark-Gemeinde nur kurz überlebt: Am 22. August verstarb er ganz plötzlich.

5 Die Nationalpark Betreuer.

6 25. Juli 1997, Windischgarstner Hauptplatz: An die 2.500 Besucher wollten bei der Eröffnung des Nationalparks Kalkalpen dabei sein.

7 Umweltminister Bartenstein erprobt sein Geschick als Schmied an einem der zahlreichen Standln aus den Nationalpark Gemeinden am Platz.

8 Zahlreiche Besucher am Hauptplatz von Windischgarsten.

9 Planer und Minister.

10 Am Abend gab's Musik im Zelt: „Die Steirische Landstreich“ begeisterte Jung und Alt, die Popband „Ludwig“ aus Windischgarsten – noch etwas lauter – mehr die Jugend. – Die Planer haben noch bis in den frühen Morgen an der Bar gefeiert...

11 „Schenk ma der Natur a Stück Freiheit!“ – Gloggi und Schicho verhalfen dem Nationalpark zu einem eigenen Song.



7



11



8



9



10

Vertragsnaturschutz einbezogen sind. Das haben Land und Bund fürs Erste vereinbart.

Für den Umweltdachverband ÖGNU ist der nun eröffnete Nationalpark erst das erste Viertel eines viel größeren Gesamtprojekts. Die 40 Umwelt- und Naturschutzorganisationen fordern: Bis zum Jahr 2003 sollen das Gesäuse und das Tote Gebirge einbezogen sein. Von steirischer Seite kommen positive Signale. Die Steiri-

sche Landesregierung hat im Juni einen Grundsatzbeschluss für einen Nationalpark an der steirisch-oberösterreichischen Grenze gefasst. Aus der Tourismusbranche hingegen gibt's mehr als skeptische Zwischenrufe: Erst einmal abwarten, wie sich der Nationalpark auf die Gästezahlen auswirkt – heißt die Devise.

Von den einst auf der Ebenforstalm vom damaligen Landeshauptmann Josef Ratzenböck proklamierten 140.000 Hektar

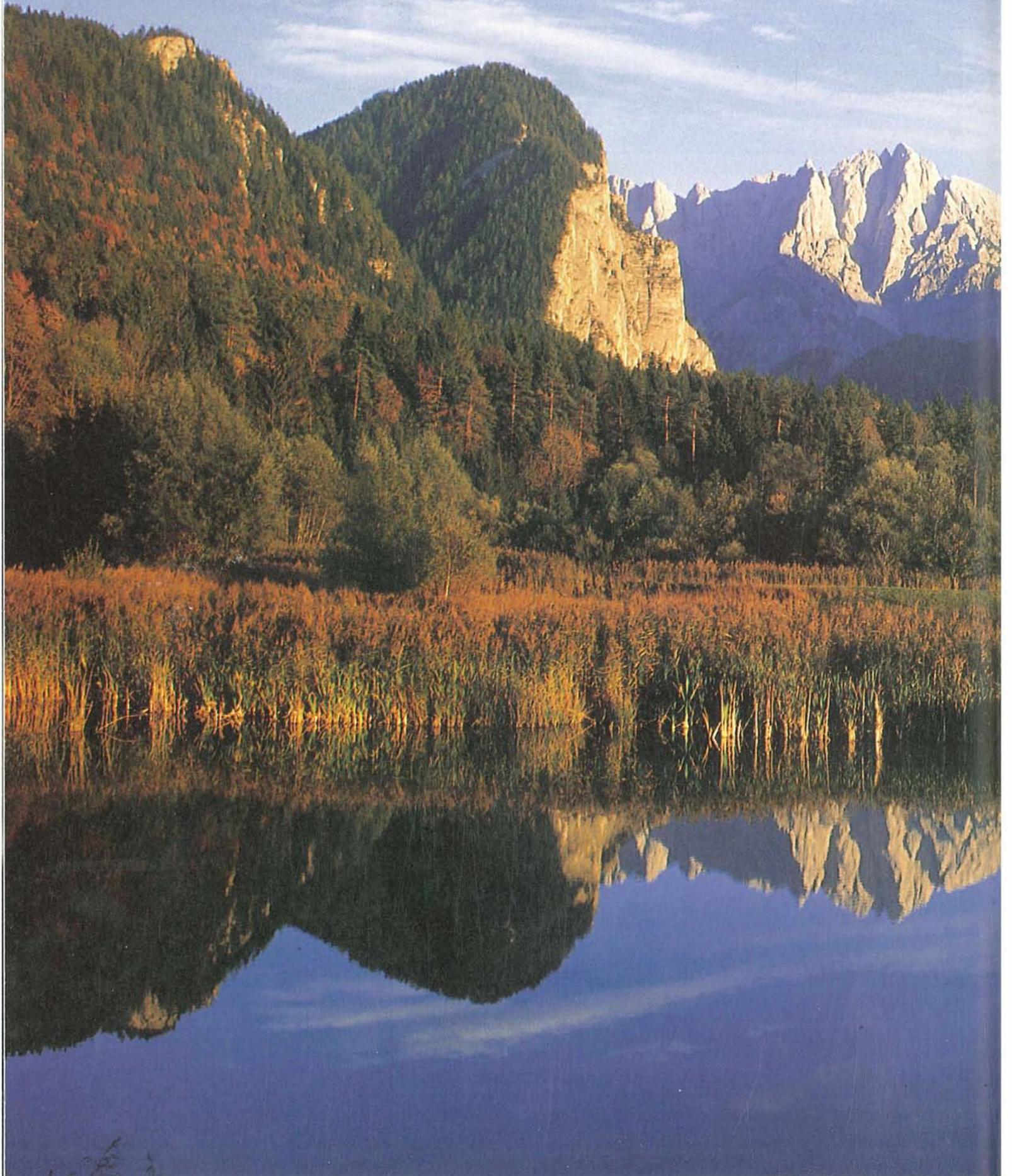
ist ohnehin keine Rede mehr. Selbst in den Plänen der Naturschutzorganisationen, die den Brückenschlag zwischen Oberösterreich und der Steiermark einfordern, umfasst der erweiterte Nationalpark „nur“ 87.000 Hektar.

Vordringliches Ziel muss sein, den Nationalpark-Gedanken in den Köpfen und Herzen der Menschen zu verankern. Nur wer dieses Naturjuwel kennt, kann es auch richtig schätzen. Eine Chance für die Nationalparkbetreuer: Wer Kinder für die Natur begeistern kann, braucht nicht um die Zukunft des Nationalparks fürchten.

Was wir als Kinder gespürt und gesehen haben, bleibt ein Leben lang haften: Wie gut frisches Quellwasser schmecken kann, wie zudringlich Schmetterlinge sein können, wenn salziger Schweiß lockt, wie geschickt ein Salamander klettern kann. Daran erinnert sich meine Tochter auch noch: „Weißt du noch, Papa, wie dir die Zahnbürste davongeschwommen ist?“ Es muss gut zehn Jahre her sein, dass sie mit dem Papa und ihrer Freundin ins Hintergebirge radeln und im Zelt übernachten durfte. Während ich Holz fürs Lagerfeuer sammelte, durchschwammen die beiden Mädchen einen glasklaren Tümpel und waren bald darin vertieft, am Haselbach-Ufer Stein um Stein aneinanderzulegen, um nach gut einer Stunde zu verkünden: „Wir haben dir ein Waschbecken gebaut!“

Tags darauf wurde ich, kaum dass ich mir den Schlaf aus den Augen gerieben hatte, von den beiden jungen Damen an mein Waschbecken erinnert. Es half alles nichts: Durch den eiskalten Tümpel musste ich hinüber – Zähne putzen. Zu guter Letzt ging mir beim beherzten Köpfler am Rückweg die Zahnbürste verloren. Sie wird wohl ins Schwarze Meer geschwommen sein!

Text: Peter Kalab
Fotos: Roland Mayr



Nationalpark Gesäuse

Das Gesäuse – Fels, Wasser und Wald: Vielen Aufwind-Lesern ist das Gesäuse wohl ein Begriff – liegt es ja in unmittelbarer Nachbarschaft zum Nationalpark Kalkalpen – bloß ein paar Kilometer die Enns flussaufwärts. Den Wanderern und Alpinisten unter Ihnen sind die steil aufragenden Kalkplattenwände des Hochtormassives in bester Erinnerung. Kulturgenießer sehen wohl die Schätze des Admonter Benediktinerklosters vor ihrem Auge erscheinen.

Text: Andrea Stelzl
Fotos: Nationalpark Gesäuse
Roland Mayr

Das Gesäuse soll zum Nationalpark werden

Das Projektgebiet liegt im Bezirk Liezen, in den Gemeinden Admont, Weng und Johnsbach. Es ist Teil der Ennstaler Alpen, begrenzt vom Radmer-Tal im Osten, dem Palten- und Liesing-Tal im Süden, dem Admonter Talkessel im Westen und dem Hochtal der Buchau im Norden. Im Zentrum dieser Täler liegen gewaltige Kalkmassive mit Schluchten und Urwaldbereichen. Alles Flächen im Besitz des Landes Steiermark.

Der Fluss

Namensgeber und eigentlicher Mittelpunkt des Nationalparks ist die Schlucht der Enns am Gesäuse-Eingang. Ihr wildes Tosen und Rauschen ist an manchen Tagen auf den höchsten Gipfeln des Gesäuses zu hören, braust doch der sonst stille Fluss mit bis zu 100 Kilometer pro Stunde durch die Gesäuse-schlucht.

Auch unter der Wasseroberfläche ist dieser Wildflussabschnitt einzigartig, nach Meinung von Zoologen sogar von europaweiter Bedeutung. Huchen und Strömer, einer der größten und einer der kleinsten Fische Europas, beide EU-weit hochgradig gefährdet, sind hier heimisch.

Nationalpark Gesäuse-Kalender

- August 1996: Projektidee erstmals formuliert durch Landesrat Dr. Gerhard Hirschmann
- September 1996: Willenserklärung aller betroffenen Bürgermeister
- Oktober 1996: Erstes Treffen mit unseren oberösterreichischen Nationalpark-Nachbarn
- November 1996: Besichtigung durch Beamte des Umweltbundesamtes
- Dezember 1996: Landtagsantrag durch die regionalen Abgeordneten
- Jänner 1997: Erstes „Gesäuse-Gespräch“ der Naturschutzabteilung und der Steiermärkischen Landesforste
- Februar 1997: Projektvorstellung bei den Almbauern
- März 1997: Projektpräsentation durch Landesrat Hirschmann in Admont
- April 1997: Beginn der Planungsarbeit
- Mai 1997: Start der Vorgespräche auf regionaler Ebene
- Juni 1997: Regierungsbeschluss zur Schaffung des Nationalparks einstimmig angenommen
- Juli 1997: Statuten für einen regionalen Trägerverein fertiggestellt

Der Fels

Die beeindruckenden Felsgebirge der Hochtorgruppe sind wegen ihrer bizarren Schönheit „nationalparkwürdig“. Gerade für Österreich, das von der Nordkette Tirols bis zum steirischen Hochschwab von Kalkgebirgen zerfurcht ist, stellt diese Landschaft im Gesäuse einen repräsentativen Ausschnitt seiner Naturlandschaften dar.

Unter der Oberfläche

Zum größten Teil ist das Gesäuse aus verkarstungsfähigen Gesteinen, aus Dachsteinkalk und Dolomit, aufgebaut. Durch den Einfluss des Wassers sind mehr als hundert verzweigte und vielgestaltige Höhlen entstanden. Neben Trockenhöhlen und Wasserhöhlen kommen hier auch Schacht- und sogar Eishöhlen vor.

Herausragende Besonderheit: Die Bärenhöhle mit zahlreichen Überresten des am Ende der letzten Eiszeit ausgestorbenen Höhlenbären.

Artenvielfalt

Bedingt durch die großen Höhenunterschiede gibt es im Lebensraum Gesäuse eine hohe Vielfalt an vorkommenden Tier- und Pflanzenarten.

Auf knapp 500 Meter Seehöhe sind es die Aulandschaften der Enns. Diese Erlen-Eschen-Auwälder sind den regelmäßigen Überschwemmungen des Flusses ausgesetzt. Da sie von den Landesforsten schon lange nicht mehr genutzt werden, sind sie ökologisch besonders wertvoll.

Ein Wald-Mosaik

An die Aubereiche im Talboden schließen im Unterhang vielgestaltige Waldlandschaften an. Auf den seichtgründigen Dolomittböden wachsen Kiefernwälder, die die trockensten Standorte besiedeln können.

Auf tiefgründigen Böden hingegen finden sich Mischwälder aus Fichte, Tanne und Buche.

Den Unterhang prägen oft Fichtenblockwälder auf Felssturz-Gelände, moosbedeckt und schwer zugänglich. Schutthalden mit ihrem Latschenbewuchs reichen manchmal bis zum Talgrund.

Die zentralen Hochflächen der Gesäuseberge bedecken Lärchen-Zirbenwälder.

Die Almen

Obwohl die Almen flächenmäßig nur wenige Prozent des vorläufigen Projektgebietes einnehmen, sind sie doch ein sehr wichtiger Bestandteil des Nationalparks. Sie bieten dem Besucher

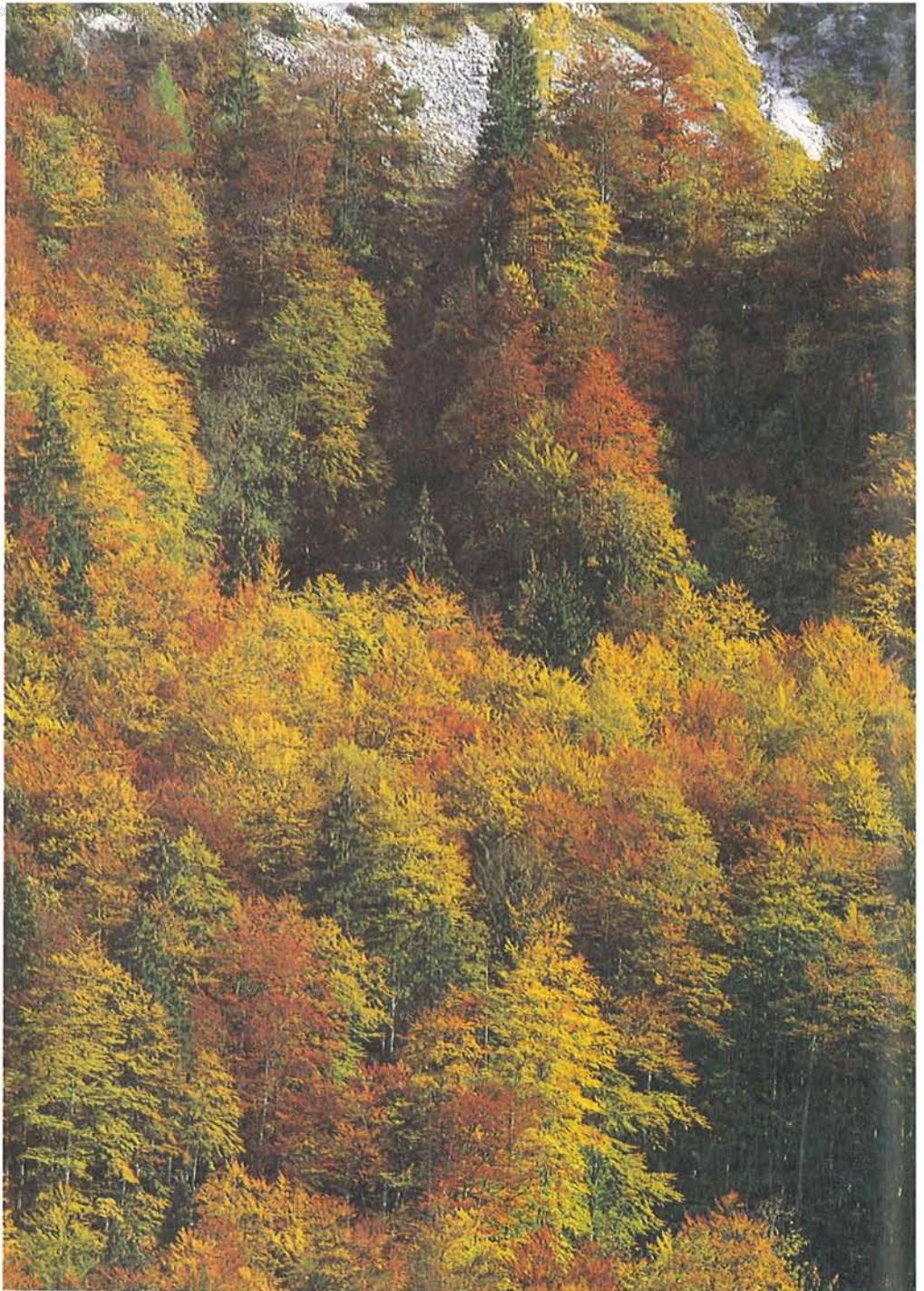
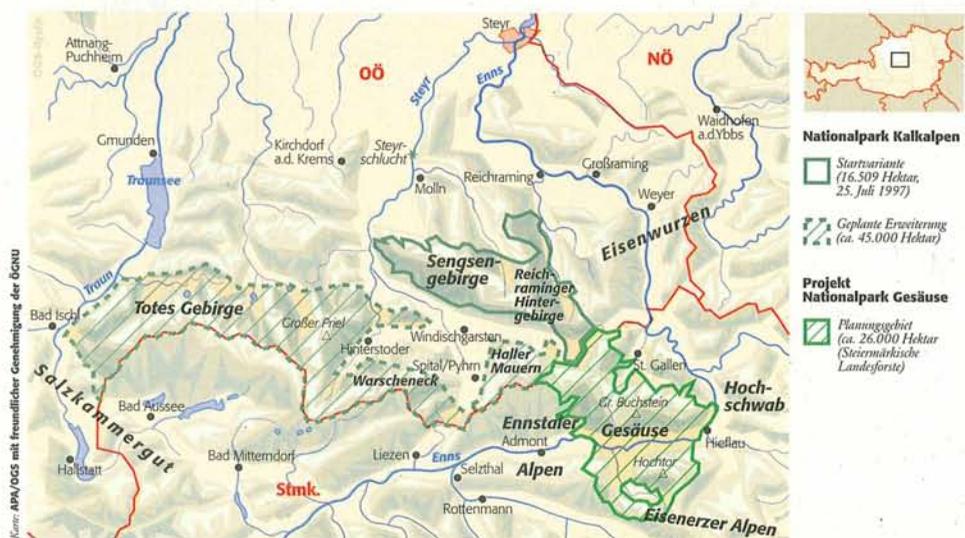


Foto: Mayr



- *Vorhergehende Doppelseite: Altarm der Enns am Gesäuseeingang bei Weng.*
- *Links: Bergwald im Gesäuse.*
- *Rechts: Reißendes Wildwasser in der Gesäuseschlucht.*

die Möglichkeit zur Erholung. Außerdem entspricht die ursprüngliche Bewirtschaftung bereits jetzt weitgehend den Anforderungen einer Nationalpark-Bewahrungszone.

Und auch Naturschutzargumente, etwa den Artenschutz betreffend, sprechen für die Erhaltung der Almen.

Nationalpark von „unten“

Um dieses größte Naturschutzvorhaben der Steiermark erfolgreich planen und durchführen zu können, wurde durch Naturschutzlandesrat Dr. Gerhard Hirschmann die Vorgangsweise „Nationalpark von unten“ vorgeschlagen. Sinngemäß bedeutet das: Die Einheimischen gestalten im Rahmen der Kriterien Form und Inhalte dieses Leitprojektes. Durch diese Übertragung der Verantwortung an die Region ist es möglich, den Nationalpark von und mit der Bevölkerung zu gestalten.

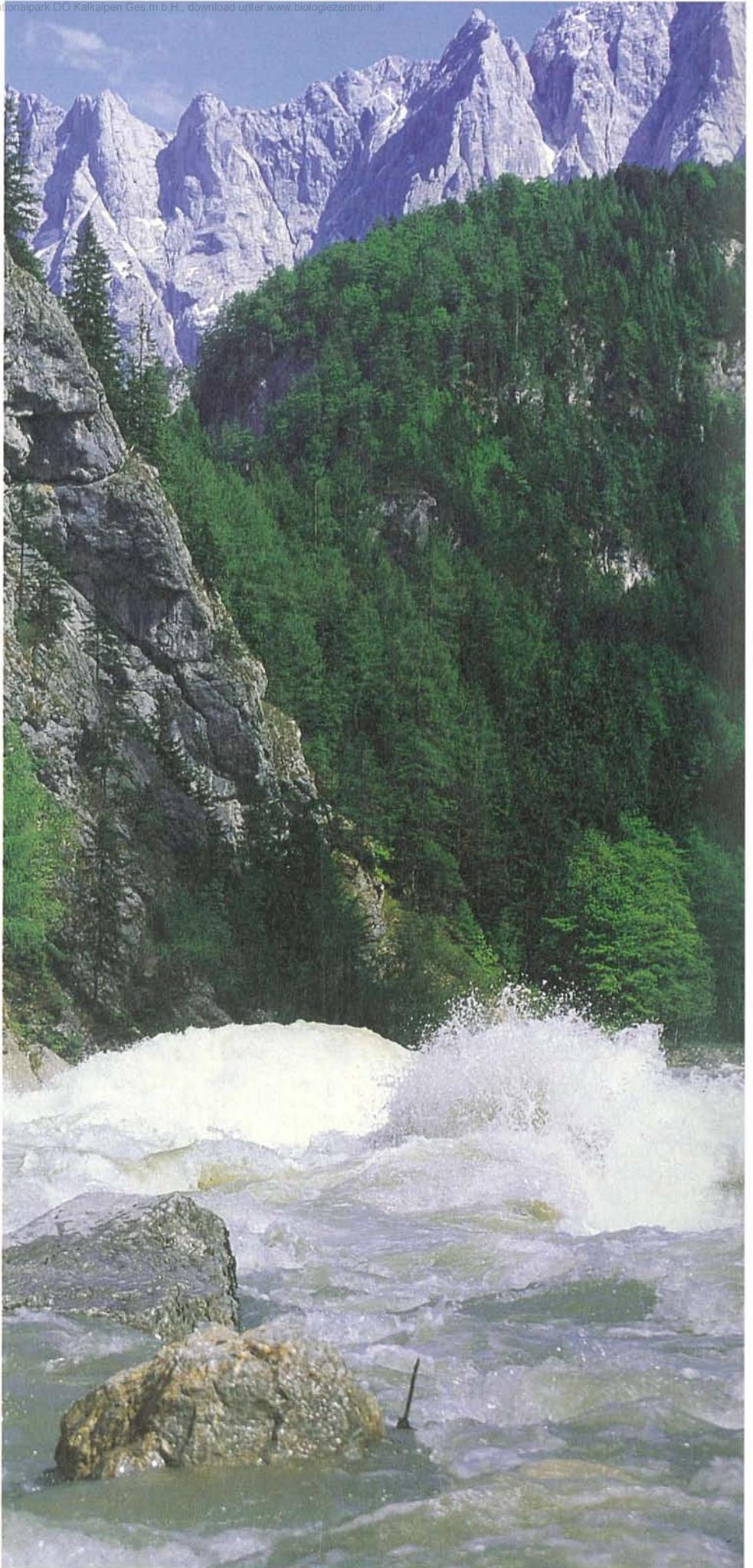
Mehr Informationen: Dieter Weißensteiner, Telefon: 0 66 3 / 963 63 26.

Nationalpark – Steno

- Österreichs bedeutendster Wildflussabschnitt
- Moore von europäischer Bedeutung
- 148 bisher bekannte Höhlen
- zahlreiche Urwaldbereiche
- einzigartige Waldbiotoptypen
- europaweit bedrohte Lebensräume
- seltene, nach EU-Recht „prioritäre“ Tier- und Pflanzenarten
- mehr als die Hälfte aller österreichischen Brutvogelarten



DI Andrea Stelzl, Jahrgang 1970, studierte Landschaftsplanung an der BOKU Wien, erarbeitet derzeit ein Besucherleitkonzept für das Pürgschachen-Moor.





„Du muaßt auf der andern Seitn stehn, dort wost net arbeitst“, wissen die Kinder nach kurzer Zeit. Aus den gerade entasteten Bäumen, die dem Durchforsten zum Opfer fielen, wird das Gerüst für die Hütte gebaut. Mit Hammer und Nägeln gehen die Kinder erstaunlich geschickt und voller Begeisterung ans Werk. „Da wirst ja waschelnass und so pickad.“ Kurt hat schon am Morgen eine Fichte geschlagen, die die Mädchen jetzt entrinden. Beim Lösen der Rinde mit dem Schöpser wird jedem klar, dass das Wasser hier im Bastteil des Baumes transportiert wird. Sie entdecken Harzgänge und Baumwunden, Käfer und Larven. Statt „Igitt“ hört man immer wieder: „He, schau einmal!“

Bald ist mit den meterlangen Rindenstücken die Hütte gedeckt. Die ganze Gruppe findet in der Lafthütte Platz.

„Abenteuer Nationalpark“ – noch vor ein paar Tagen zweifelten wir, ob Zwölfjährige sich mit so einem Programm begeistern lassen. Doch schon die Zahl der Anmeldungen hat uns verblüfft. Nur einen Bruchteil der Schüler konnten wir in die Welchau mitnehmen.

Die Förster haben uns schon erwartet. Walter hat eine Brücke über den Bach ge-

baut. Da bringt mich niemand drüber, denk ich mir, als er wie ein Eichkatzl darüber läuft – ungesichert, versteht sich... Margit, das einzige Mädchen unserer Gruppe, wagt sich als erste aufs Seil. Gesichert balanciert sie über das gespannte Seil, sechs Meter über dem Bach und wieder retour. Nach und nach wagen alle den Gang übers Wasser, manche sogar zweimal – mir reicht eine Länge.

Die anderen stauen einen Teil des Baches, schauen, was unter den Steinen lebt und entdecken dabei Steinfliegenlarven, Köcherfliegenlarven und einige Egel. Wer hätte die hier im glasklaren Wasser der Krummen Steyrling vermutet? Zwei Bastler haben aus Ästen und Blättern ein Floß gebaut, das jetzt flussabwärts unterwegs ist. Die Hungrigen haben Feuerholz gesammelt, um die mitgebrachten Knacker zu grillen und das Indianerbrot am Steckerl zu backen. Den Teig bereiten wir frisch aus den mitgebrachten Zutaten.

Als Brunnenhacker profiliert sich eine Gruppe von Burschen, die ihre Kräfte mit Axt, Stemmeisen und Texlhacke erprobt. Was denn das für Holz ist und warum denn Tanne, fragen sie. So nebenbei erfahren sie einiges über Holzarten, ihre Eigenschaften und ihre Verwendung. Wenn da noch einmal einer

sagt, dass sie nicht fleißig sind! Als sie an der Reihe sind, die Hütte fertig zu bauen, muss noch eine Bank und ein Bett her. Alle wollen sich das fertige Werk ansehen, nicht zuletzt, weil es „voll cool“ ist, hinten am Lastwagen mitzufahren.

Vieles, was man im Unterricht mühevoll lernen müsste – heute geht es wie von selbst. Hier ist der Mischwald für jeden sichtbar und aus dem Mund des Försters hören sich die Berichte über den Zusammenhang von Wildabschuss und intaktem Wald viel glaubwürdiger an.

Zutaten für Steckerlbrot

1 kg Weizenmehl, 1 Liter lauwarmes Wasser, 1 Packerl Germ, 1 Teelöffel Salz, 1 Teelöffel Zucker. In das Mehl eine Grube drücken, Germ hineinbröseln, Zucker und etwas Wasser dazugeben, mit etwas Mehl verrühren, Deckel schließen und zirka eine Viertel Stunde gehen lassen. Restliches Wasser und Salz dazugeben und etwa eine Stunde kneten. Rasten lassen bis sich das Teigvolumen verdoppelt hat. Teigstücke zu Stangerln formen und fest um Steckerlenden wickeln. Über der Glut backen.

Nationalpark, echt cool ...

„Des dürft' ich dabheim nie!“ Die zwölfjährigen Mädchen sind mit Axt und Motorsäge ausgerückt, um die ersten Bäume für die Laftbütte zu fällen. Hans-Jörg und Kurt erklären, worauf man beim Umgang mit dem Werkzeug aufpassen muss. Die beiden sind Förster der Bundesforste und seit kurzem auch Nationalpark Betreuer. Das zwanglose „Du“ hat sie für die Kinder sofort zu Vertrauten gemacht.



Nicht zuletzt, weil er als Draufgabe auch die Geschichte der Mollner Wilderschlacht erzählt, als wir am Marterl des erschossenen Oberförsters Johann Daxner vorbeikommen.

„Förster hab i ma ganz anders vorgestellt.“ Vielleicht ist es auch für Kurt, Hans-Jörg und die anderen Förster etwas Neues, neben Wald und Wild jetzt auch Kinder und Nationalparkneugierige zu betreuen. Wir waren von der herzlichen und freundlichen Art begeistert und werden wiederkommen.

Was die Schüler dazu sagen:

Am besten hat mir das Hüttenbauen gefallen, denn da durften wir die Bäume fällen, die Rinde abziehen, hämmern und vieles mehr. *Petra*

Am besten hat mir gefallen, als wir über die Brücke gehen durften – natürlich gesichert. *Michaela*

Beim Forsthaus machten wir die Tröge. Das war harte Arbeit. Die Förster waren sehr nett und hilfreich.

Melanie

Zwei Tage voller Spaß im Nationalpark. Häuser bauen, Tröge anfertigen und die Mutprobe auf der Hängebrücke. Sensationell!

Martina

Wir lernten vieles von den Förstern, was die Natur betrifft und wie man sie nutzen kann.

Eva, Julia

Es war toll, am Lagerfeuer zu sitzen und Steckerlbröte zu grillen... Es hat uns so gefallen, dass wir am Wandertag im Herbst wieder hierher kommen möchten.

Klara

S mola und Ense

*Wie unsere Gegend
zu ihren Namen kam*

*Der Name „Bosruck“ entstand vielleicht aus
„Bocksrücken“.*

Text: **Herbert Tatzreiter**
Fotos: **Roland Mayr**



Wo immer Menschen siedeln, hinterlassen sie ihre Spuren auch in den Namen. Es sind die Namen für Gewässer, für große und kleine Siedlungen, für Gegenden, Fluren und Berge oder auffallende Bauten wie Kapellen, Brücken, vereinzelt sogar für Bäume.

Mit diesen Namen wird in einer Landschaft ein Orientierungsnetz gespannt, damit man sich zurechtfindet.

Es wäre fatal, würden wir beispielsweise im Nationalpark Kalkalpen die Namen wegdenken: Wir befänden uns in einem Niemandsland, hoffnungslos verloren. Wie hilfreich sind uns daher in einer Gegend die Beschilderungen, Wegmarken und Ortstafeln, und wir nehmen ihre Namen selbstverständlich an, oft ohne über den in ihnen steckenden „Sinn“ nachzudenken.

Ihre Hauptaufgabe erfüllen Namen daher als Orientierungshilfen, indem sie durch ihr individuelles, einmaliges Auftreten bestimmte Orte oder Gegenden „markieren“; die Namen sind also fest an diese gebunden und bleiben unverrückbar. Welche Verwirrung entstehen kann, zeigen jene Fälle, wo man Tafeln versetzt, verdreht oder gar abmontiert.

Unsere Namen bleiben mit den sie bezeichnenden Ortschaften auch dann verbunden, wenn die Menschen ihre Wohnstätten verlassen, andere Orte beziehen; die zurückgelassenen Namen bleiben meist weiter erhalten. So ist es immer so gewesen, dass die Neu-Siedler einer Gegend die dort vorgefundenen Namen von ihren Vorsiedlern übernommen und weiterverwendet haben. Es kann auch geschehen, dass neue Namen hinzukommen, doch nur, wenn dies den Zuwanderern notwendig erscheint, so etwa bei Erweiterung einer alten Siedlung oder überhaupt einer gänzlich neuen Gründung.

Bei einer neuen Namengebung stehen entweder schon vorhandene Namen der Gegend zur Verfügung wie zum Beispiel Flurbezeichnungen oder man greift zu Motiven, die die betreffende Gegend mit ihren natürlichen Gegebenheiten vorgibt, sofern nicht aus „Dankbarkeit“ dem Ortsgründer gegenüber dessen Eigenname eingesetzt wird.

Alle diese Möglichkeiten der Namengebung spiegeln sich in der „Namenwelt“

unseres Nationalparks Kalkalpen beispielhaft wider, den ich durchwandern und anhand von ein paar ausgewählten, wichtigen Namen beschreiben will. Es geht um die Namen unserer Flüsse und Bäche, um Namen wichtiger Siedlungen und Wohnstätten und um ein paar Hinweise auf die Namen markanter Berge.

Viele interessiert vor allem die Frage, was einzelne Namen „bedeuten“, ob sie tatsächlich „Bedeutung tragen“ oder ob sie nur „Schall und Rauch“, also bedeutungslos sind. Oft ist es das hohe Alter und die lange Überlieferung, die die ursprüngliche Bedeutung der Namen verdeckt haben.

Um diese verschüttete Bedeutung aufdecken zu können, muß man zu den Ursprüngen, zu den frühen, möglichst ersten Nennungen in Urkunden vordringen, ihre Entwicklungen in der Überlieferung genau prüfen und die gegenwärtigen Aussprachen im Dialekt erheben. Erst wenn dieses Wissen vorliegt, und man obendrein die Gegend mit ihren natürlichen Umständen kennt, erst dann darf man mit einer gesicherten Deutung der Namen rechnen.

Sind all diese Voraussetzungen erfüllt, kann es vorkommen, dass noch immer Rätsel bestehen bleiben. Was aber nicht heißt, dass die Namen keinerlei Bedeutung hätten: Immerhin erfüllen sie die Forderung, dass sie „individualisieren und identifizieren“, das heißt spezifisch „Einmaliges“ eben mit einem einmaligen Namen festhalten.

Beginnen wir mit den **Gewässernamen**. Hier gilt die Regel, je größer und wichtiger ein Fluss ist, um so älter ist sein Name. Es waren die Flussläufe mit ihrem lebensspendenden Wasser, die den Menschen die Siedlungswege vorgaben und zu Siedlungsgründungen einluden. Viele solcher Siedlungen am Wasser tragen daher oft auch die Namen der betreffenden Gewässer: Enns, Steyr, Steyrling, Traun, Ybbs, Krems(münster), (Groß-), (Klein-), (Reich-)Raming, Laussa, Steinbach...

Den zuletzt genannten Ort Steinbach verstehen wir als „Ort an einem Bach, der auffallend viele Steine in seinem Flussbett führt“; aber was bedeuten die anderen aufgezählten Namen? In gebotener Kürze möchte ich versuchen, den Sinn der in unserer Region vorkommenden Flussnamen, aber auch einiger Siedlungs- und Bergnamen aufzuspüren.

Mit der Enns und der Steyr, die unseren Nationalpark im Osten und Westen einschließen, haben wir die ältesten, weit in die Frühzeit zurückreichenden Namen vor uns.

Die Enns im Osten unserer Region trägt einen uralten Namen, den wir nur *schwer* einer bestimmten Sprache in frühester Zeit zuordnen können. In dieser Verlegenheit sprechen wir von „voreinzelsprachigen“ Namen, aber vielleicht entstammt er doch dem Keltischen. Auszugehen ist von einer indogermanischen, erschließbaren Form **en-/*on-* oder **pen-/*pon-*, die dann über keltische Vermittlung ihr *p-* verliert und vor dem 8. Jahrhundert in lateinischer Form *ad Ensam*, 834 *Enisa* und später *Ense* bzw. *Ens*, heute *Enns* lautet.

„Die Enns“ ist weiblich und bedeutet einfach „Wasser“ wie viele alte Flüsse, die einfache „Wasserwörter“ tragen. Wenn wir für die Enns das keltische Wort *anam* in der Bedeutung „Sumpf, Moor“ annehmen, dann sind zweifellos die ausgedehnten Moore am Oberlauf des steirischen Ennstales namengebend gewesen.

Im Westen unseres Gebietes fließt die **Steyr**, wichtigster Nebenfluss der Enns und namengebend für die an ihrer Mündung in die Enns liegende Stadt. Damit sind wir auch schon am Ort selbst, wo wahrscheinlich die Namengebung der Steyr erfolgte.

Die Stadt Steyr liegt an der Enns und an der Steyr zugleich und ist bei anhaltendem Regen oftmals der Hochwassergefahr ausgesetzt, vor allem deshalb, weil die größere Enns die kleinere Steyr zusätzlich zurückstaut. Daher wird der Name Steyr mit „die Aufgestaute“ übersetzt, und dabei denkt man auch an die lateinische Parallele *stiria* „Eiszapfen, eigentlich das (durch den Stau) Verdichtete“, die wiederum im Indogermanischen mit **sti-ro-* „dicht“ erklärbar ist.

Es ist einsichtig, dass die **Steyrling** und ihr gleichnamiger Ort von der Steyr abgeleitet sind. Ihre frühen Überlieferungen zum Beispiel 1160 *Stirnich*, 1283 *Steyrnich* sind slawische Bildungen für Flussnamen mit der Endung *-(n)ika*, die um 1500 das heutige *Steyrling* ergab. In ihrer heutigen Form auf *-ling*, wenn auch aufgrund der historischen Form falsch, wird sie als „die kleine Steyr“ aufgefaßt.

Wir befinden uns mit diesem Namen in jener Periode, in der im Garstner Gebiet die Slawen siedelten, deren Namen später die Bayern übernahmen. So sind die **Teichl** und die **Palten** slawische Flussnamen: Die Teichl wird mit dem slawischen *tichu* „still“ als „still fließendes Gewässer“, die Palten mit slawisch *balta* „Sumpf“ als „die durch Sumpfgebiet fließende“ erklärt.

Unwillkürlich wird man an die Palten im steirischen Paltental erinnert, die bei



Selztal in die Enns einmündet, und beide Namen, Enns und Palten, haben mit „Sumpf, Moor“ zu tun. Auch die **Pießling** und **Laussa** tragen slawische Namen: die Pießling ist 1190 als *Pieznich*, *Piznic* genannt, erst 1492 wird sie Pießling geschrieben und mit slawisch *pěsuku* „Sand, Schotter“ gedeutet. Ob im Namen slawisch *besu* steckt, das einen „bösen, wütenden Geist“, ja gar den „Teufel“ bezeichnen soll, bleibt fraglich.

Die **Laussa**, zunächst Flußname und als Gegend nach dem Laussabach benannt, auch in Ober- und Unterlaussa gegliedert, heißt 1135 *Lusach*, 1170 *Lusabe* u. ähnlich, 1313 *in der Lauzze*, ab 1530 wie heute *die Laussa*: Das im Slawischen erschlossene **Luza* weist auf eine „feuchte Gegend“ oder einen „Sumpf“ wie die Palten und Enns.

Die **Raming**-Orte mit den Zusätzen Reich-, Groß-, Klein- verdanken ihre Namen dem jeweiligen Flussnamen mit der slawischen Endung *-ika*, die in *-ing* übergang. Ihnen liegt das slawische *ryba* „Fisch“ zugrunde, weshalb alle als „Fischbäche“ übersetzt werden können (zum Beispiel ist Großraming 1110 als *Rubiciccha* genannt). Es fällt auf, dass alle kleineren Bäche bairisch-deutsche, das heißt jüngere und für uns verständliche Namen tragen: **Fischbach**, **Weißbach**, **Rettenbach** (nennt den „roten Bach“) und viele andere.

Es ist einleuchtend, dass unsere Siedlungen zunächst in wirtschaftlich günstigen Tallagen angelegt wurden und daher vor allem entlang alter Verkehrswege zu finden sind, erst später hat man auch abgelegene Gegenden aufgesucht. So liegt der Markt **Windischgarsten** in einer weiten Beckenlandschaft. Er wurde zur Unterscheidung vom älteren Garsten (schon 985 *Garstina*), heute Stadtteil von Steyr, mit dem Zusatz „windisch“ versehen, schon 1125 *Windischgarsten* neben 1179 einfachem *Gaersten*. Der Name gehört zu slawisch *gora* „Berg“ und bezeichnet eine „slawische (windische) Siedlung in einer bergigen Gegend“.

Molln, schon 1233 als *Moln*, 1241 *Molna* erwähnt, ist zu slawisch *smola* „Pech, Harz“ zu stellen. Es gibt zum Beispiel bei Steinbach an der Steyr einen *Pechgraben*. Molln liegt also in einer

- *Oben: Die hochwasserführende Enns staut die Steyr, die „Aufgestaute“.*
- *Mitte: Die Heckenrose, Namensgeber für Rosenau am Hengstpass.*
- *Unten: Reich-, Groß- und Kleinraming leiten sich von „rika“ für „Fisch“ ab.*

Gegend, wo auffallend viel Pech gewonnen werden konnte.

In ihrer Bedeutung einsichtig sind die Ortsnamen **Roßleithen**, 1492 *Rossleytten*, „ein Abhang, wo Pferde gehalten werden“, **Rosenau**, „wo Heckenrosen wachsen“, **Klaus**, 1192 *Clus*, schon 1282 *castrum in Clusa*, verweist auf die „Talenge“, den Engpass neben der Steyr, **St. Pankraz** geht auf das Kirchenpatrozinium des hl. Pankraz zurück (zirka 1325 *apud s. Pancracium*); schließlich **Spital** am Pyhrn, 1190 *hospitale*, 1200 *hospitale in Garsten situm*, dessen Name sehr oft die an Straßenpässen errichteten Herbergen nennt (so auch Spital am Semmering oder an der Drau), ein Name also, der mit seiner Verkleinerungsform **Spitälle* heute im Dialekt *schpitaö* heißt (und nicht *schpitoi*).

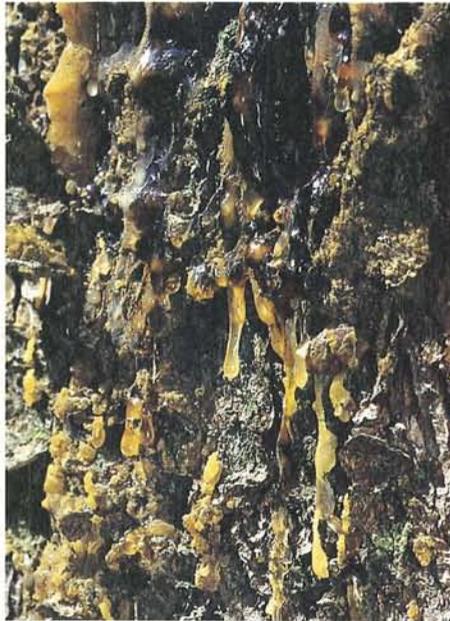
Es fehlt hier der Platz, um auch auf die Kleinstsiedlungen der Höfe und ihre Namen genauer einzugehen, deren Alter in Einzelfällen erstaunlich hoch ist, und die teils in die Zeit der slawischen Besiedlung des Garsntner Tales zurückgehen, so in Rosenau die Hofnamen **Kleiner** (zu slawisch *glima* „Lehm“), **Mutling** (zu *molunu* „trüb“, also nach dem „trüben Wasser“ benannt), in Spital **Goseritzreith** (zu *kozar6* „Ziegenhirt“)...

In einem gebirgigen Gebiet wie dem Nationalpark Kalkalpen bilden die **Bergnamen** erwartungsgemäß eine sehr große Gruppe; sie gehören zur jüngsten Namensschicht. Dies liegt nicht nur daran, dass sie oft spät überliefert sind, sondern auch daran, dass die Berge erst allmählich wirtschaftlich erschlossen wurden, sei es für die Almwirtschaft als Bergweiden oder Jagdgründe, sei es im Zuge des Bergbaus oder schließlich seit dem 19. Jahrhundert als Erholungsraum für Wanderer und Alpinisten. Bevor man die Berge erstiegen hatte, kannte und benannte man sie vom Tal aus. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn der Mensch aus oft respektvoller Distanz viel Geheimnisvolles, oft auch Unheimliches „hinter den Bergen“ vermutete und dann geheimnisvolle, abergläubische Geschichten und Sagen zu erzählen wusste: am Beispiel *Tötes Gebirge*. In diesen Erzählungen wird vom Übermut der Almleute, der bestraft wird, von den hilfreichen, aber auch rachsüchtigen „Bergmännlein“ berichtet (z. B. im Sengsengebirge, auf dem Warscheneck, am Pyhrn und vielen anderen).

Viele unserer Berge haben „sprechende Namen“, deren zweiter Teil in Zusammensetzungen Alltagswörter sind, so in den Bildungen mit *-berg* in Spitzberg, Windberg, Schneeberg; mit *-eck* in Schillerleck, Schöneck, Warscheneck; mit *-kogel*

in Gamskogel, Geierkogel, Schwarzkogel, mit *-stein* in Siebenstein, Langstein, Kitzstein, Brettstein, Merkenstein usw. Eine Zusammenstellung aller Bergnamen könnte ein eindrucksvolles Bild von der Phantasie und den Motiven der Namensgeber vermitteln.

Ein paar Namen in dieser Gruppe sind alt, weil sie für den Verkehr und die Orientierung besonders wichtig waren. So ist der **Pyhrn** als Gebirgsübergang urkundlich schon 1146 genannt: *in Pirdine*, 1183 *in Pirno monte*, 1220 *in Pirne*. Die slawischen Siedler nannten ihn einfach **b6rdo* bzw. **b6rdina*, und das heißt „Berg, Felszacken“. Auch der **Pyhrgas** (schon 1650 *Pürgas*) ist mit dem slawischen **pregazu* als „Übergang“ zu deuten. Abschließend seien noch erwähnt: der **Bosruck**, entstanden aus *Bocksruck*, also „Bockrücken“, vielleicht auch der „böse = gefährliche

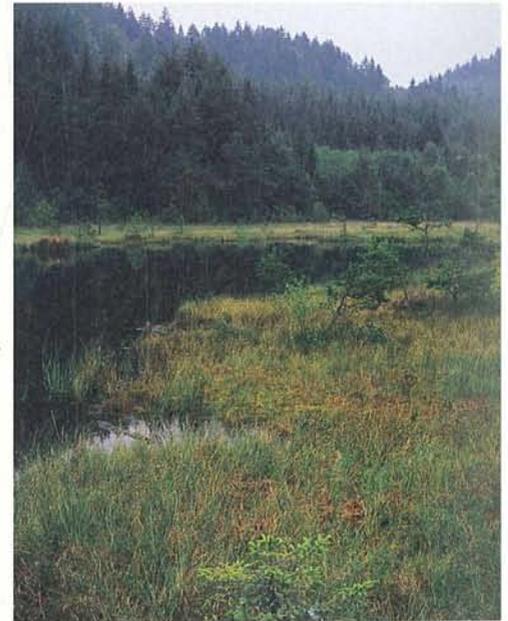


Ein paar Quellenhinweise

- Carmen Kriegel (1967). Die Siedlungsnamen der Gerichtsbezirke Grünburg, Kirchdorf an der Krems, Weyer und Windischgarsten. Diss. masch. Wien.
- Otto Kronsteiner (1978). Die slawischen Ortsnamen in Oberösterreich. In: österreichische Namenforschung 6, Seite 5–34.
- Konrad Schiffmann (1935/1940). Historisches Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich. 3 Bände. Linz.
- Peter Wiesinger (1980). Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen. In: Bayern und Slawen in Oberösterreich. Linz, Seite 139–210 (= Schriftenreihe des Oö. Musealvereins, Band 10).

Rücken“ (daneben gibt es den Kitzstein); das **Warscheneck**, wenn es nicht ein slawisches *vršina* „Berg“ enthält, steckt das mittelalterliche **Wähsenecke* „Scharfeneck“ dahinter.

Mit dieser kleinen Auswahl aus dem Namenschatz des Nationalpark Kalkalpen wollte ich zeigen, wie Namen nicht nur Zeugen der Siedlungsentwicklung, sondern auch Hinweise auf die Einsicht der Menschen in die Natur und ihre Beweggründe sind, ihre engere und weitere Umgebung mit „sinnvollen“ Namen zu versehen. Ob es Volksgruppen vor den Kelten waren, ob Kelten, Römer, Slawen oder Baiern, sie alle haben uns ihre Namen als Kulturzeugnisse hinterlassen, die bei eingehender Betrachtung keine bloßen Etiketten, sondern auf ihre spezifische Art und kreative Weise „bedeutungsvoll“ sind.



- Links: Baumharz oder -pech, slawisch **snola*; führte zum Namen Molln.
- Rechts: Unsere Täler waren früher sehr sumpfig, Namen wie „Palten“ oder „Laussa“ weisen darauf hin.



Univ.-Prof. Dr. Herbert Tatzreiter leitet an der Universität Wien das Institut für Germanistik. Anfang der sechziger Jahre schrieb er seine Dissertation über die Mundart von Steinbach am Ziehbberg. Die Liebe zur Mundartforschung lässt ihn seither nicht mehr los.



E dler Schnaps aus alten Ästen

**Rund um den Nationalpark
vermarkten immer mehr
Bäuerinnen und Bauern ihre
Produkte selbst: Den Konsu-
menten bringt's mehr Genuss und
den Landwirten mehr Geld für
ihre Arbeit.**

Zwei Stockwerk tief unter der Erde steht der Ferdinand Linsbod im Heizraum. Ein laises Summen, ein paar pendelnde Zeiger. Kein Prasseln und Knistern, keine lodernden Flammen und trotzdem wird hier mit Holz geheizt: Mit ausgedienten Christbäumen, mit alten Birnbaum-Ästen und Abfall vom Durchforsten.

All das wird zu Hackschnitzeln zerkleinert. Die heizen dann drunten im Keller Wasser bis auf 120 Grad auf. Und dieses Wasser treibt den Brennkessel: Ein vier Meter hoher Turm aus Kupfer und Edelstahl. Mit dicken runden Glasfenstern und einer Beleuchtung für die Brennblase, damit die Besucher sehen, wie aus ein paar alten Ästen und einem Bottich trüber Maische klarer Schnaps wird.

Zu tun gibt's hier für den Ferdinand Linsbod genau so viel wie drunten im Heizraum – nichts. Hier schafft der Computer an, wie schnell die Maische aufgeheizt wird – mit einem Holunder-Programm, einem Kirsch-Programm oder einem Williams-Programm. Und die Computerfühler im Brennraum erkennen Fehler viel früher als ein noch so geübter Schnaps-Brenner.

Dafür hat der Ferdinand die Pläne gezeichnet für die Brennerei-Heizung. Und als studierter Weinbauer weiß er, worauf's beim Schnaps-Brennen ankommt – auf den Rohstoff, aufs Obst. Das steht beim Linsbod vor der Haustür: Vom Ederhof, droben am Rücken bei Oberschlierbach ziehen sich dreizehn Hektar Obstgärten bis zum Nußbach hinunter – an die tausend Bäume, Äpfel vor allem, Birnen, Zwetschken, Mirabellen und Nussbäume.

Geschüttelt wird hier kaum ein Baum: „Das meiste Aroma ist in den Schalen“, sagt der Ferdinand. Und ein Obstbaum weiß selbst am besten, wann die Früchte reif sind – wenn sie fast von selbst abfallen.

Erst dann wird das Obst gesammelt, gemahlen und kommt im Gärkeller für ein paar Wochen in die Maischebottiche. Nach der – temperaturgeregelten – Gärung wird die Maische „geschockt“ – schnell unter zehn Grad gekühlt und dann gelagert.



Gebrannt wird dann vom Herbst an bis ins Frühjahr. Zu kaufen gibt's den neuen Schnaps frühestens nach drei Jahren Lagerung. Verkauft wird beim Linsbod übrigens nicht nur vom Hof weg, sondern auch übers Internet, das weltweite Daten-Netz. Auf Linsbods selbst gestalteter Home-Page (<http://members.aon.at/linsbod>) lassen sich alle Schnäpse und Liköre direkt bestellen.

Noch mehr bäuerliche Produkt- Ideen

Herzler-Äpfel: Bei Anton Frantal in Grünburg gibt's rotbackige Äpfel – mit einem kleinen hellen Herzlerl in der Schale. Anton Frantal, 4594 Grünburg, Waldneukirchen 73, Telefon 0 72 57/ 73 01.

Steinbacher Mischsäfte: Eine Bauern-Gemeinschaft in Steinbach an der Steyr erzeugt Apfelsaft, Apfelholunder-Mischsaft, Birnensaft, „Rotkäppchen“-Mischsaft und vieles mehr. Franz Postlmayr, 4594 Steinbach/Steyr, Pieslwang 34, Telefon 0 72 57 / 76 50.

Steinbacher Dörrobst: Wie vielfältig sich Dörrobst verwenden lässt, zeigen Bauern in Steinbach an der Steyr, mit Apfel-

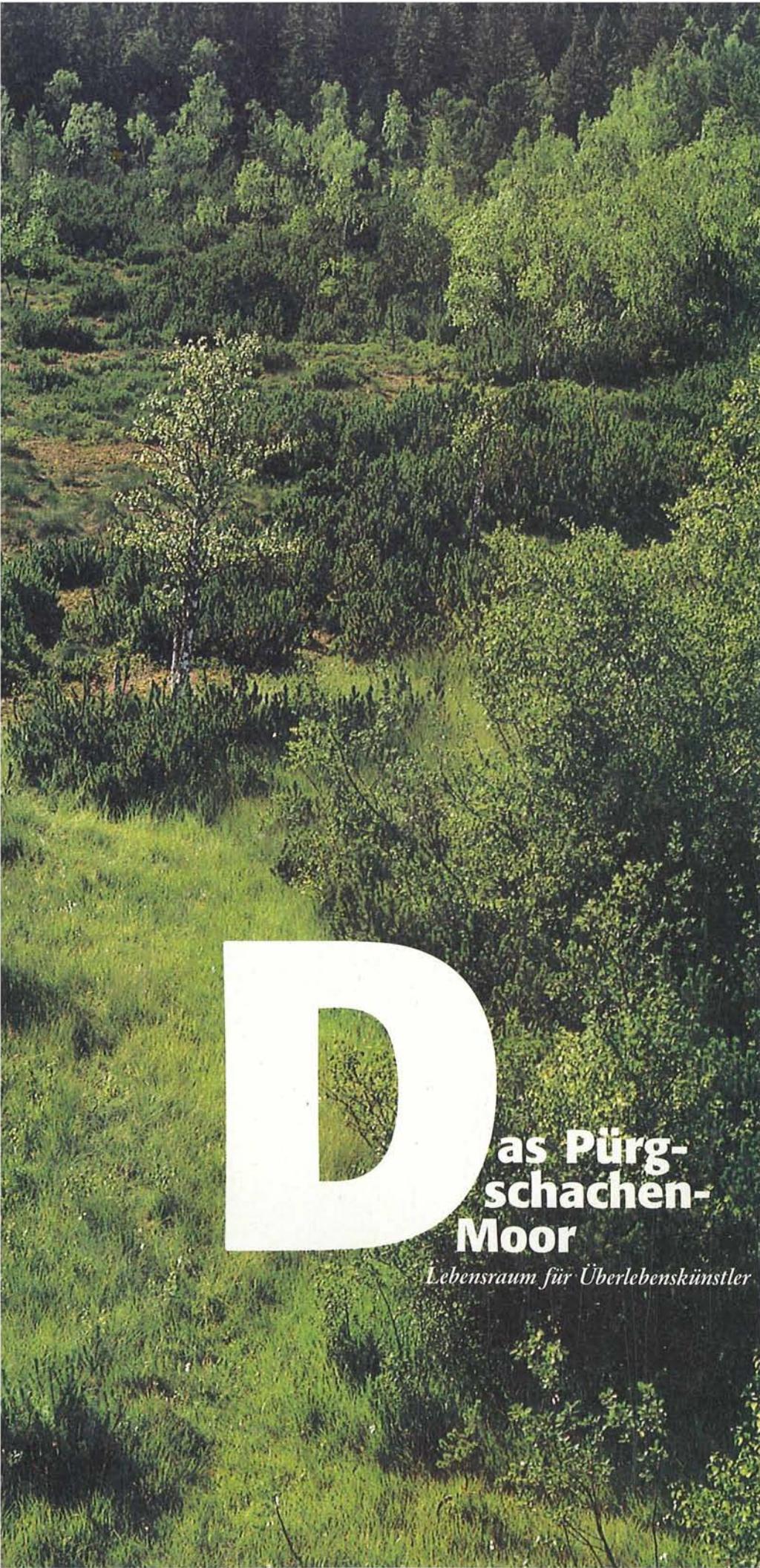
schalentee, Dörrozetschken, Apfelspalten. Informationen im Alten Pfarrhof in Steinbach, Telefon 0 72 57 / 84 84.

Eigenes Obst, beim Pofi gepresst

In Kremsmünster bei Fritz Söllradl und in Garsten bei Ing. Sepp Mörwald kann man sein eigenes Obst pressen und vergären lassen. Und beide verstehen was von der Sache – Mörwald unterrichtet an der landwirtschaftlichen Fachschule Schlierbach, und beim Söllradl liegt schon das zweite Jahr Oberösterreichs bester Apfelmömost im Keller.

Ing. Sepp Mörwald, Kammergrabenstraße 17, 4451 Garsten, Telefon 0 72 52 / 42 69.

Fritz Söllradl, vulgo Kölberhub, Schürzendorf 23, 4550 Kremsmünster, Telefon 0 75 83 / 71 53.



Das Pürgschachen-Moor

Lebensraum für Überlebenskünstler

Das Pürgschachen-Moor liegt am Fuß des Bosrucks südlich von Ardnig in der Steiermark. Als letztes intaktes Hochmoor im Talboden des Ennstales ist es ein wichtiges Rückzugsgebiet für bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Durch seine Größe von über 60 Hektar vermittelt es noch einen Eindruck einstiger Ennstaler Urlandschaft.

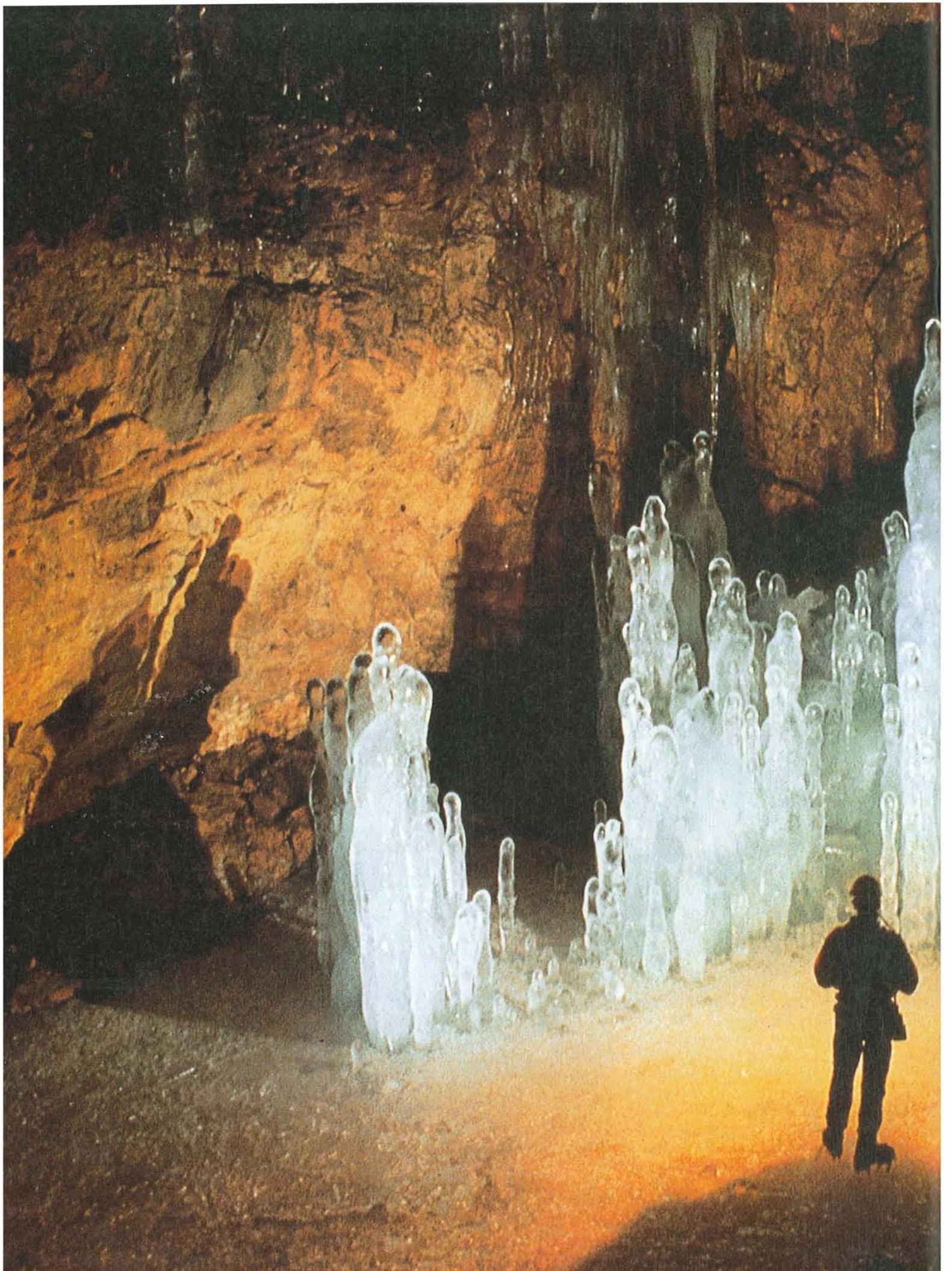
Ein Wassertropfen in der Landschaft

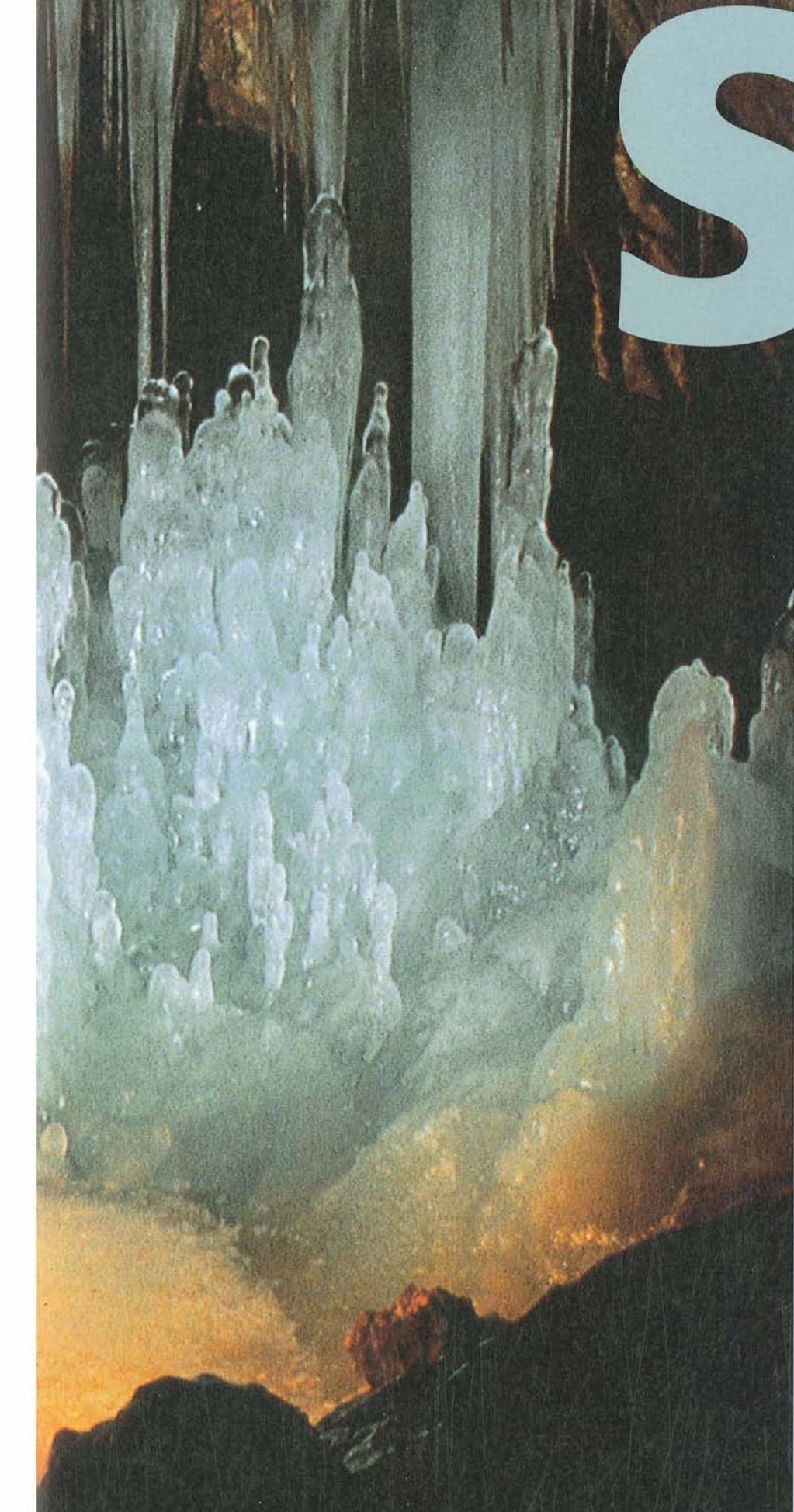
Der wohl bedeutendste Faktor für die Ökologie eines Hochmoores ist die Lebenstätigkeit der Torfmoose. Sie schaffen sich mit ihren speziellen Eigenschaften die für sie idealen Standortbedingungen selbst. So etwa die extrem feuchten Bodenverhältnisse, die nur wenigen höheren Pflanzenarten ein Gedeihen gestatten. Grund dafür ist die hohe Wasserspeicherfähigkeit der Torfmoose. Das 20fache des Eigengewichtes kann durch eigene Zellen in den Blättchen gespeichert werden. Diese Moose (Sphagnen), die im Moor den Boden bedecken, sind auch für die sauren Verhältnisse verantwortlich. pH-Werte zwischen 3,5 und 5 sind Ergebnis ihres Stoffwechsels und ermöglichen nur speziell angepassten Arten, im Hochmoor zu überleben. Da das Wachstum der Sphagnen zu einer Aufwölbung des Moorkörpers führt, fehlt im Hochmoor der Nährstoffeintrag über das Grundwasser. Einzig durch den Regen erfolgt eine geringe Zufuhr von für Pflanzen verwertbaren Elementen. Da jeglicher mineralischer Boden fehlt, ermöglicht nur die Festigkeit darunterliegender Torfschichten und der Wurzeln von Latschen und verschiedenen Zwergsträuchern größeren Säugern wie Rehen und Rotwild, das Moor als Lebensraum zu nützen: „Wän da Erdäpfl bliiht, geht da Gams übers Täl“. Diesem überlieferten Spruch folgend, stellen sich auch immer wieder Gemsen bei ihren saisonalen Wanderungen im Pürgschachen-Moor ein.

Latschengebüch im Randbereich des Pürgschachen-Moores.

Text: **Dieter Weißensteiner**
Foto: **Roland Mayr**







S püren, wo die Grenze ist

Höhlen-Gehen – für manche schöner als Bergsteigen, für andere ein Alptraum. Wir haben mit einem Profi geredet und zeigen Ihnen, wie sie auch drinnen im Berg – Natur genießen und schützen können.

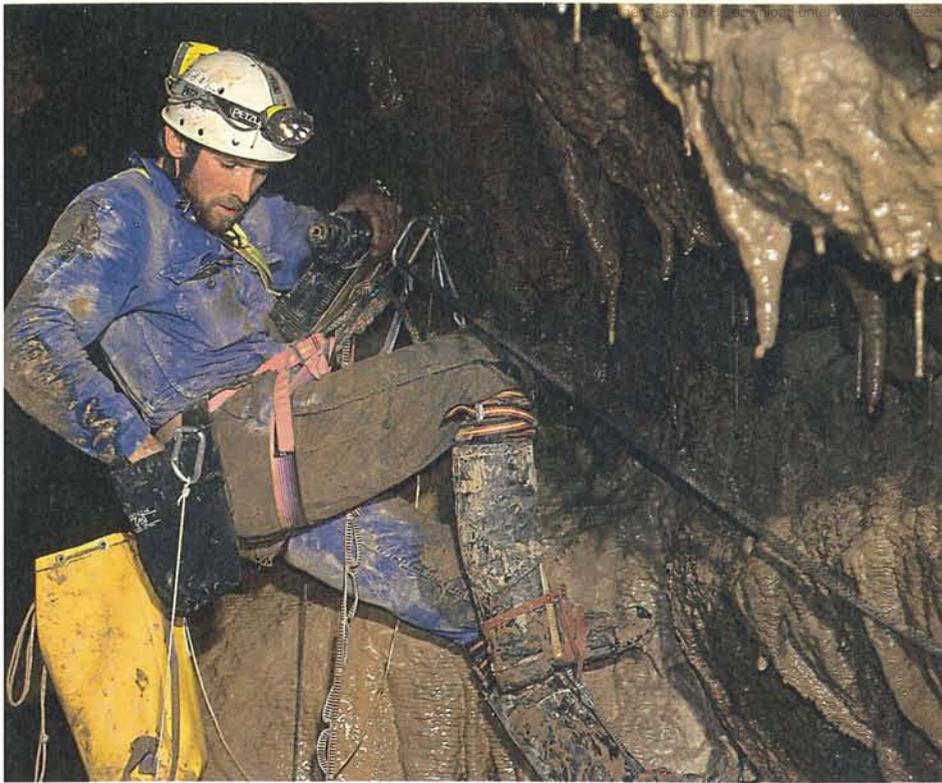
Für den Emmerich Wallerberger aus Steinbach an der Steyr ein faszinierendes Gefühl: Seit er sich vor vier Jahren das erste Mal in einen Schlund abseilte, lässt ihn das „Höhlengehen“ nicht mehr los.

Eigentlich ist er ja nur durch einen Zufall in die Höhlen geraten: Ein Freund hat ihn ersucht, er möge doch zum Fotografieren mitkommen. Von der Kondition her kein Problem – Wallerberger war jahrelang Leistungsturner, dann Berg- und Schiführer. Trotzdem ist's ein Unterschied, ob man sich draußen am hellen Tag in einer Wand abseilt oder drin im dunklen Berg – vielleicht noch über brüchiges Eis.

Denn Eishöhlen sind Wallerbergers Leidenschaft: Zusammen mit Markus Lutz aus Wels und dem Hinterstoderer Bergführer Heli Steinmaßl gelangen dem Emmerich einige der weltbesten Höhlenfotos. Zuletzt mit der Dia-Serie „frozen stalacmites“ – bizarre Eisgebilde, die nicht als Zapfen von einer Höhlendecke hängen, sondern vom Boden nach oben wachsen.

Dutzende Stunden Arbeit braucht's, bis so ein Eishöhlen-Bild zufriedenstellend ausgeleuchtet ist. Die Höhlenforscher sorgt das wenig: Schließlich sind Bilder das einzige was sie von ihren Höhlenbesuchen mitnehmen.

Text: **Franz Xaver Wimmer**
Fotos: **Emmerich Wallerberger**



Sicherheit in der Höhle heißt – zu wissen wie man sich selbst hilft. Viele Höhlenforscher sind deshalb auch gut ausgebildete Bergführer und Bergretter.

Oft stehen die Eis-Stalagmiten in ganzen Herden in einer haushohen Höhlen-Halle. Und um die auszuleuchten fürs Foto, braucht's ein halbes Dutzend Blitzgeräte, Stative, Kameras. Ein Rucksack mit 35 Kilogramm Fotoausrüstung ist nicht ungewöhnlich.

Ob sich der Aufwand lohnt? Mit Geld sind Höhlen-Fotos kaum abzugelten – dauert doch mancher Höhlenbesuch mit An- und Abmarsch gut zwanzig Stunden. Was für die Höhlenfotografen wichtiger ist: „Die Schönheit da drinnen im Berg ist unerschöpflich. Du wirst Dir bewusst, welche Kräfte da dahinter stecken – wenn du rasierklingenscharfe Kanten spürst, die ohne mechanische Einwirkung entstanden sind, nur durch das Wasser.

Dafür, dass die Schönheit auch erhalten bleibt, wollen die Höhlenforscher was tun: Drum sagen sie zum Beispiel nicht, wo ihre Fotos entstanden sind. Und nehmen aus den Höhlen nichts anderes mit als ihre Bilder.

Wer gern öfter in Höhlen gehen will, wendet sich am besten an einen der Höhlenforscher-Vereine: „Ausrüstung ist nicht alles“, sagt der Emmerich Wallerberger, „beim Höhlenklettern muss man spüren, wo die Grenze ist und dazu gehört jahrelange Erfahrung“.

Der Nationalpark und die Höhlen

Im Nationalpark Kalkalpen dürfen Höhlen von jedermann besucht werden. Es gelten dieselben Regeln, wie im übrigen Gebiet: Pflanzen, Tiere oder Mineralien dürfen nicht mitgenommen werden. Für Höhlenforscher auch außerhalb des Nationalparks selbstverständlich. Einige besonders gefährdete (oder gefährliche) Höhlen – im Umfeld des Nationalparks – sind versperrt. Auskunft über deren Besichtigung gibt's beim Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich.

Höhlenforscher um den Nationalpark:

- Vereine für Höhlenkunde:
 - Sierning, Telefon 0663 / 917 04 16, Manfred Knoll.
 - Ebensee, Telefon 0 61 33 / 84 16, Gerhard Zeppetbauer.
 - Gmunden, Telefon 0 76 12 / 70 3 20, Hermann Kirchmayr.
 - Hallstatt/ Obertraun, Telefon 0732 / 271 96 74, Mag. Kurt Sulzbacher.
- Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich, Landstraße 31, 4020 Linz. Obmann: Herbert Prandstätter, Telefon 0 73 2 / 65 84 / 25 78.

Der Verband der Oberösterreichischen Höhlenretter hilft nicht nur im Ernstfall, sondern bietet auch Schulungen an, damit sich Höhlenforscher selbst zu helfen wissen.



Landtagspräsident Udo Block ist tot

Am 22. August starb Bürgermeister Udo Block unerwartet an einem Herzinfarkt. In Reichraming löste sein plötzlicher Tod Bestürzung und Trauer aus. Udo Block war von Anfang an mit der Geschichte des Nationalparks Kalkalpen eng verbunden: Ursprünglich ein Befürworter des Kraftwerks Hintergebirge, erkannte er schon bald die Chance, die aus einem Nationalpark Kalkalpen für das gesamte Ennstal entstehen würden. Seit 1991 bemühte er sich um ein Nationalpark-Informationszentrum in seiner Heimatgemeinde Reichraming, für ihn das „Tor zum Hintergebirge“. Als Vorsitzender des Unterausschusses zum Nationalpark-Gesetz hat er wesentlich zur Gestaltung des Nationalparks beigetragen. Bei der Eröffnung des Nationalparks durfte er noch die Ernennung seiner Gemeinde zur Nationalpark-Gemeinde miterleben. Wir verlieren mit ihm eine herausragende Persönlichkeit im Umfeld des Nationalparks. -schru

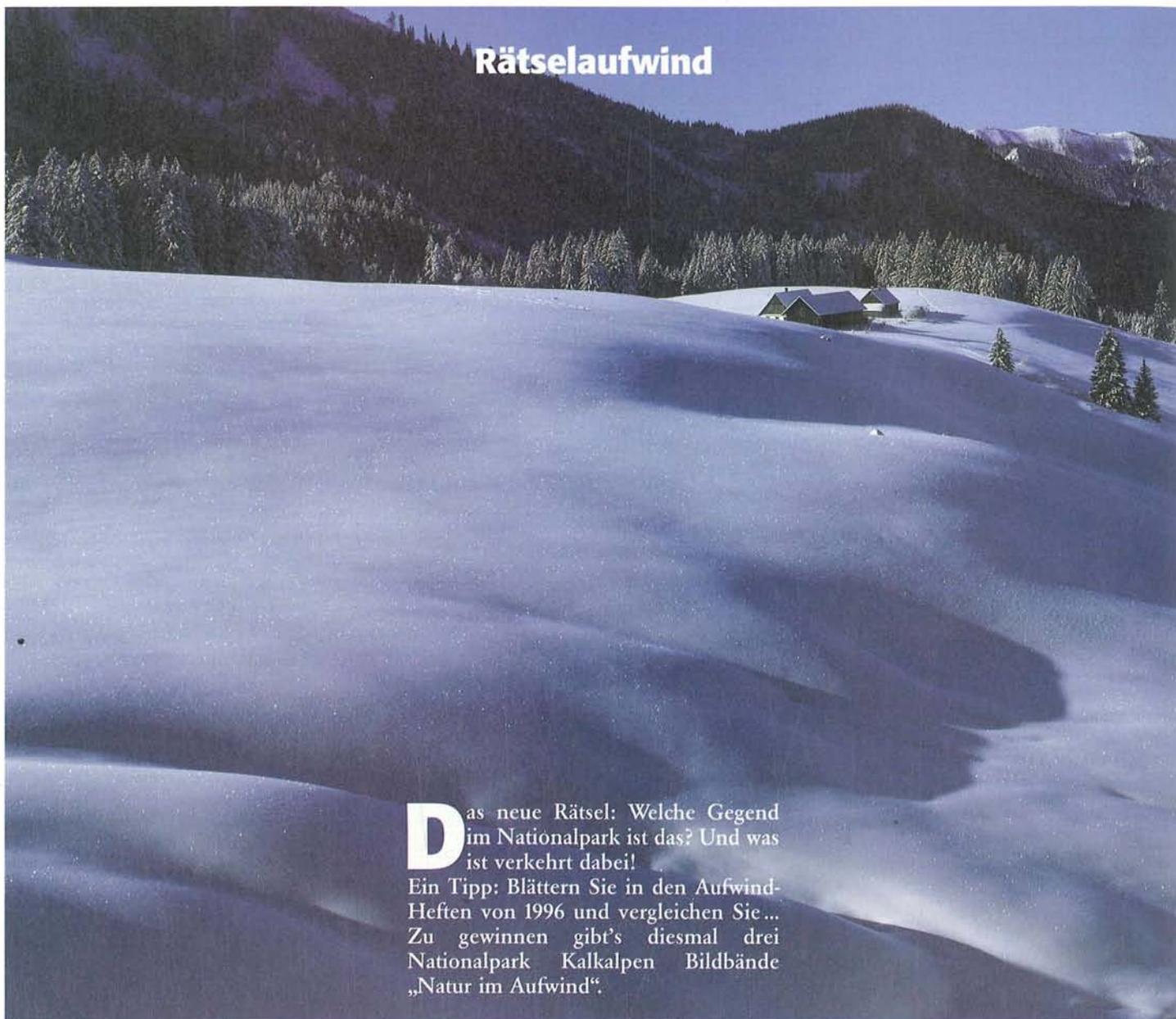
Forstmeister Glöckler verunglückt

In der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober ist mit Herbert Glöckler ein Wegbegleiter des Nationalpark Kalkalpen völlig unvermittelt mitten aus dem Leben gerissen worden: er verstarb an den Folgen eines Bergunfalls.

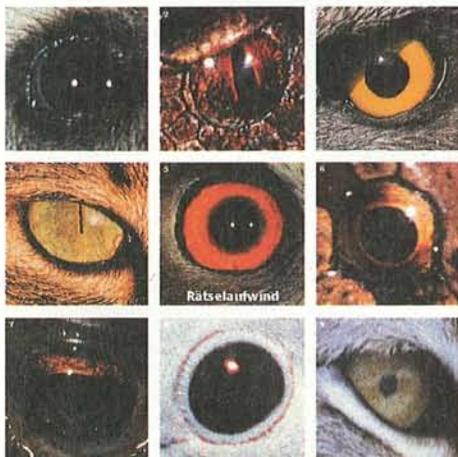
Als Forstmeister der ÖBF Forstverwaltung Molln war er von Anfang an ein engagierter Diskussionsteilnehmer, wenn es um den Nationalpark ging. So manch unterschiedlicher Standpunkt zwischen Naturschützern und Forstleuten ist dabei in hitzigen Debatten zum bestimmenden Thema geworden. Doch bei aller Konsequenz, mit der er seine eigenen Standpunkte aber auch die der Österreichischen Bundesforste vertreten hat, hat er stets sein Gegenüber respektiert.

Nach seiner Pensionierung Ende 1992 war er eine wertvolle Hilfe, indem er bei vielen, meist persönlichen Gesprächen, seine langjährigen Erfahrungen im Gebiet einbrachte, wenn es um konkrete Nationalparkfragen ging. Er hatte dabei die menschliche Größe, auch seine eigene berufliche Vergangenheit kritisch zu hinterfragen. -schön

Rätselaufwind



Das neue Rätsel: Welche Gegend im Nationalpark ist das? Und was ist verkehrt dabei!
 Ein Tipp: Blättern Sie in den Aufwind-Heften von 1996 und vergleichen Sie...
 Zu gewinnen gibt's diesmal drei Nationalpark Kalkalpen Bildbände „Natur im Aufwind“.



Unsere Rätsel-Lösung fürs Sommer-Heft:

Zu sehen waren die Augen von –
1 Siebenschläfer, **2** Kreuzotter, **3** Habicht,
4 Katze, **5** Uhu, **6** Glattnatter, **7** Erdkröte,
8 Hohltaube, **9** Luchs.

Aus Nah und Fern kamen wieder Einsendungen – von den Niederlanden bis nach Niederösterreich und von Belgien bis Berlin.

Gewonnen haben

- Renate Matev, Kremsmünster – einen Familien-Wochenend-Urlaub im Hotel Bischofsberg in Windischgarsten,
- Simon Helmberger, Micheldorf – zu seinem 10. Geburtstag einen Familien-Wochenend-Urlaub beim Kirchenwirt in Großraming,
- Herbert Fettingner, Ampflwang – ein Fernglas von Foto Grünwald, Steyr.

Viele Leserinnen und Leser haben uns wieder ein paar Zeilen zum Rätsel geschrieben. Hier eine kleine Auslese:

„Wir hoffen, unser Nachblättern in diversen Tierbüchern hat sich gelohnt und wir gewinnen einen Wochenend-Urlaub, denn wir würden den waldreichsten

Nationalpark Österreichs gern kennenlernen!“

Stephan Lungenschmied aus Micheldorf schrieb uns auf, was er über die Tiere hinter den Augen noch weiß – zum Beispiel über den Luchs – „wird bei uns in Österreich auch immer heimischer“. Ilse Rußmann (14) aus Molln zeichnete uns, was sich alles an Tieren unter der Sonne tummelt, und Julia Wolfschütz aus Hellmonsödt hat die Lösung extra aus dem Computer gezaubert. Ihr ging's allerdings wie vielen anderen Rätsel-Füchsen, die Glattnatter und Kreuzotter vertauscht hatten.

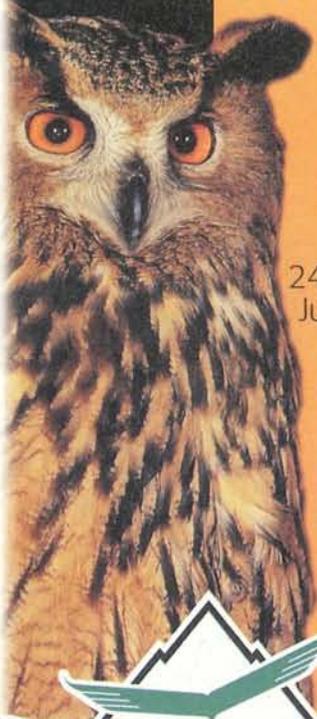
Text: Franz Xaver Wimmer
 Fotos: Roland Mayr

Die Nationalpark-Eröffnung - ein Pressespiegel

Mhäh, ein Programm...? Meinen Sie nicht, dass wir uns das ansehen sollen?

Nationalpark Kalkalpen Eröffnung Programm

24.-26. Juli '97



Zeitungsberichte rund um die Nationalpark Eröffnung: Presseberichte aus der Woche nach dem 25. Juli.

KOMMENTAR

Peter Stögmüller

Sieg für die Natur!



Jetzt jubeln alle und freuen sich über den neuen Nationalpark Kalkalpen, dessen Werden fast drei Jahrzehnte dauerte. Zuerst mußte eine 140 Meter hohe Staumauer im Tal der Krümmen Steyrling verhindert werden, dann ein Schießplatz für Kanonen und schließlich ein Speicherkraftwerk im Hintergebirge.

Nach dem großen Erfolg gibt es neue Forderungen. Der Naturschützer: eine Ausdehnung auf 80.000 Hektar, der Verzicht auf Motorsportveranstaltungen und 75 Millionen Schilling für den Nachhaltigkeitsfonds, sind nur einige Wünsche, die wieder für Erstaunen sorgen.

Und so mancher meint: „Die spinnen, die Naturschützer!“ und irrt, der leider ist es in Österreich so, es muß das Unmögliche verlangt werden, um möglichst viel zu erhalten. Eines ist bei einem großen Nationalpark sicher: kurzfristig ist er nicht das Geschäft. Die Gewinner sind unsere Nachkommen und die Natur, die bewahrt, aber nicht konserviert wird.



Nicht nur bei den Spitzenpolitikern, von links Landesrat Dipl.-Ing. Erich Haider, Landesrat Dr. Josef Pühringer und Umweltminister Dr. Martin Bartenstein mit den Tafeln, wurden Nationalpark Kalkalpen kennzeichnen, sondern auch in den Nationalparkgemeinden der Bevölkerung, die in Windischgarsten bei der Eröffnung mitfeierte.

Na In 87.

WINDISCHGARSTEN Ein 87.000 Hektar großer Nationalpark Kalkalpen ist Ziel der Naturschutzpolitik bis zum Jahr 2003 - wofür sich die Bevölkerung des Landes bei der Eröffnung des Nationalparks gefordert hat. „Mit der Eröffnung des Nationalparks Kalkalpen wird ein großer Schritt in der Entwicklung der Region gemacht.“

Ab Freitag offiziell neuer Nationalpark

Minister Bartenstein kommt zur Eröffnung

WINDISCHGARSTEN. Lang hat es gedauert, aber schließlich ist der Nationalpark Kalkalpen offiziell eröffnet. Am Freitag, 25. Juli, mit einem Festakt in Windischgarsten eröffnet Minister Bartenstein den Nationalpark Kalkalpen. Der Nationalpark Kalkalpen wird am Freitag, 25. Juli, mit einem Festakt in Windischgarsten offiziell eröffnet. Aus diesem Anlaß feiert nicht nur die Nationalparkverwaltung, sondern auch die Alpenvereine und Naturschutzorganisationen. Sie haben wesentlich zum Werden des Nationalparks beigetragen. Anlaß der Eröffnung wurde sogar ein eigener Nationalpark-Wein kreiert. Mit zahlreichen Schmankerln wird auch für das leibliche Wohl gesorgt. Einen Überblick über die Veranstaltungen finden Sie auf der Seite 15.

Die Rebellen vom Hintergebirge

Der Nationalpark Kalkalpen wurde am letzten Wochenende eröffnet. Man schreibt das Jahr 1984. Naturschützer besetzen eine Baustelle im Reichraminger Hintergebirge, die als „Vorposten“ für ein Großkraftwerk dient. „Keine Betonmonster im Hintergebirge“, lautet die Parole der Rebellen. Dem Konflikt folgt ein gerichtliches Nachspiel. Doch die Rebellion ist letztendlich von Erfolg gekrönt. Am vergangenen Wochenende wurde der Nationalpark Kalkalpen eröffnet. Ökologische Erneuerung, Druck der Öffentlichkeit und eine sensiblere Generation von Politikern haben sich durchgesetzt. Zehn Millionen Bäume, hunderte Quellen, Wasserfälle und Bäche, 180 Kilometer unverbauter Flußlandschaft mit bizarren Schluchten dokumentieren den Begriff Bergwald- und Wasser-Nationalpark. Auerhuhn, Schwarzstorch, Uhu, Steinadler und weitere 130 Vogelarten sind die Charaktertiere dieser Bewahrungszone. Hinzu kommen 50 Säugetiere, 800 Großschmetterlinge, 1500 Pflanzenarten und 3000 Großpilze als Zeugen einer beeindruckenden Flora und Fauna.



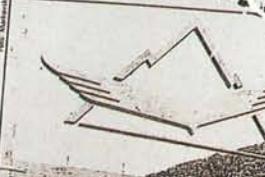
Alte Handwerkskunst als Attraktion beim Nationalparkfest

Nationalpark: Dank an die Kraftwerks-Gegner

Da kamen auch Erinnerungen an den Kampf gegen das Traunkraftwerk Lambach auf. Bei der Eröffnung des Nationalparks Kalkalpen am Freitag lobte Naturschutzminister Staudamm im Hintergebirge verbündeten, als „Urväter und -mütter“ des fünften heimischen Nationalparks... festlich und volkstümlich ließ das Eröffnungsfest am Freitag im Hintergebirge und im Sennegebirge, er stiftet auch ein neues Heimatgefühl in den Nationalparkgemeinden. In der Region und in ganz Oberösterreich. Entsprechend

es weiterwächst. Landeshauptmann Josef Pühringer versprach, daß der Nationalpark kein „Disneyland“ sein wird, sondern in das Leben der Region und in den Tourismus verantwortungsbewußt eingebunden wird. Naturschutzlandesrat Erich Haider lobte die Naturschützer, die am Anfang der Nationalpark-Idee standen, indem sie im Jahr 1984 den Bau einer hundert Meter hohen Staumauer durchblockierten.

Reichraminger Hintergebirge verbündeten. Auch LH Pühringer dankte den Naturschützern dafür. Und die grüne Umweltsprecherin Monika Langhaller gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Einsicht, Natur zu schützen statt unnötige Kraftwerke zu errichten, auch auf das ÖKA-Projekt Lambach übertrage. In der Nationalpark-Region selbst ist die Naturgroße Planung der Naturschützer im Hintergebirge ein Vorbild für einen Nationalpark in Oberösterreich. „Die Natur ist ein Geschenk, das wir nicht verschenken dürfen.“



Nationalpark Kalkalpen

Am Freitag, 25. Juli, ab 11 Uhr öffnet die Nationalparkverwaltung ihre Broschüren zum Nationalpark. Da geht es um die Geschichte dahinter, um die Nationalparks. Am Freitag, 25. Juli, gibt es den Nationalpark. Der Vogelkundler Erich Haider führt zu einem Wanderspaß über die Nationalparks. Vom Neusiedlersee zum Mühlviertel. Letzte Woche

LANDESPOLITIK

Umweltschützer: Größerer Nationalpark nicht vorrangig

Erst müsse Qualität des ersten Abschnittes stimmen - Wild wird Nagelprobe

Ein Jahrhundert-Ereignis ist für Oberösterreich die Eröffnung des Nationalparks Kalkalpen. Die Naturgroße Planung der Naturschützer im Hintergebirge ein Vorbild für einen Nationalpark in Oberösterreich. „Die Natur ist ein Geschenk, das wir nicht verschenken dürfen.“

OÖ. Rundschau



Nationalpark Kalkalpen

Am Freitag, 25. Juli, ab 11 Uhr öffnet die Nationalparkverwaltung ihre Broschüren zum Nationalpark. Da geht es um die Geschichte dahinter, um die Nationalparks. Am Freitag, 25. Juli, gibt es den Nationalpark. Der Vogelkundler Erich Haider führt zu einem Wanderspaß über die Nationalparks. Vom Neusiedlersee zum Mühlviertel. Letzte Woche

Nationalpark: 6 Jahren 000 Hektar

STEN. grenzüberschreitenden Nationalpark Kalkalpen in Oberösterreich und der Steiermark", sagte der Präsident des Umweldachverbandes, Dr. Gerhard Heilingbrunner. Snä...

Ein Lied für den Nationalpark

„Schenk ma da Natur ein Stück Freiheit“
Der neue Nationalpark hat gleich von Beginn an ein eigenes Lied, das Gloggi & Schicho am Eröffnungsaabend präsentierten. Der Refrain sagt viel über den Nationalparkgedanken aus, beginnt er doch mit den Worten: „Schenk ma da Natur ein Stück Freiheit, wo sie wieder tuan kann, was sie wü...“
Die beiden Kabarettisten

aus der Steiermark sind seit 15 Jahren ein Bestandteil der Kleinkunstszene. Sie verpacken ihre Kritik besonders geschickt und sind auf allen Bühnen vertreten und bei den österreichischen UN-Soldaten schon Stammgäste. Gloggi & Schicho haben das erste und einzige DIN ISO 9001 zertifizierte Kabarettprogramm auf dem Markt.



Nationalpark zum Hören, Essen und Schmecken

Bergsteiger bereiten viele Schmankerl vor



Wer noch mehr wissen will: Der Umweldachverband ÖG-NU hat eine telefonische Nationalpark-Hotline eingerichtet. Bis 31. Juli gibt's Montag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr Infos über die Eröffnung und den Nationalpark – zum Ortsanruf, Tel. (0660) 311961.

Hilfe für Frauen in Not

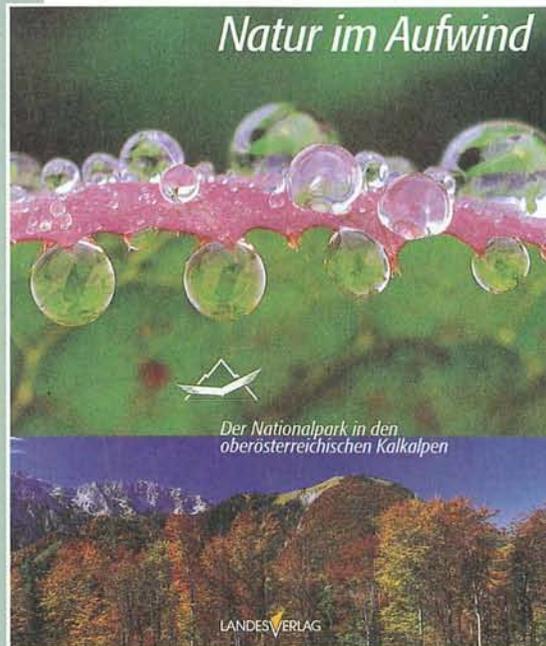
Hilfe für Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt sind, bietet das Frauenhaus Steyr unter dem Notruf (07252) 87700.

John Nock: Der Nationalparkwein Burgenland, - im ...

Natur im Aufwind

Ein Bildband mit 128 durchwegs farbigen Seiten. Format 24x28 cm, Erschienen beim Oberösterreichischen Landesverlag. Um 394 Schilling in jeder Buchhandlung erhältlich und in den Nationalpark-Infostellen Großraming und Windischgarsten.

Unser erstes Buch über den Nationalpark in den oberösterreichischen Kalkalpen.



Der Nationalpark in den oberösterreichischen Kalkalpen

LANDESVERLAG

Nationalpark und Nachhaltigkeit – Musterregion Pyhrn-Eisenwurzen?

Um 120 Schilling zu beziehen bei der ÖG-NU, Alserstraße 21, 1080 Wien.

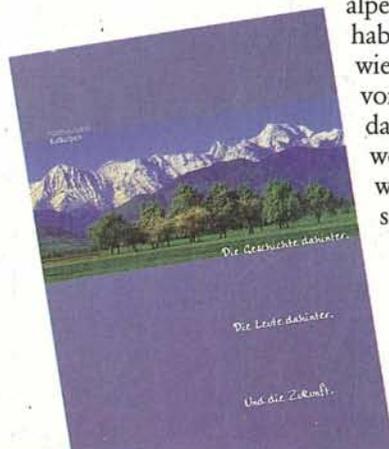
Auf knapp hundert Seiten dokumentiert der Umwelt-Dachverband ÖG-NU seine Jahrestagung 1996 in Großraming.

Nationalpark Kalkalpen

Die Geschichte dahinter, die Leute dahinter und die Zukunft.

12 Seiten, gratis zu beziehen bei der ÖG-NU, Alserstraße 21, 1080 Wien.

Was Alpinvereine und Naturschutzorganisationen für den Nationalpark Kalkalpen getan haben und wie sie sich vorstellen, dass er sich weiter entwickeln soll.



Die grünen Dächer Oberösterreichs.

- * 29 ausgewählte Almen mit Wanderwegen
- * Verzeichnis aller Almen der Regionen Salzkammergut & Pyhrn-Eisenwurzen
- * Übersichtskarte im Maßstab 1:120.000

Der Almen-Katalog des Landes Oberösterreich.

Der Almanach

Die grünen Dächer Oberösterreichs

Herausgegeben vom Agrarreferat der Landesregierung, erhältlich um 98 Schilling in jeder Buchhandlung.

Das handliche, gut hundert Seiten starke Büchlein stellt 79 Almen vor: Größe, Viehbestand, Besitzer. Almen, vom Salzkammergut bis ins Ybbstal. Dazu: Wie man die Almen erreicht und was es dort an Besonderem gibt. Daneben gibt's noch allerhand Interessantes – über die Frauenarbeit auf der Alm, über die Sagenwesen. Und dazu einen vollständigen Almkatalog für den Süden Oberösterreichs – mit einer Übersichtskarte, auf der auch der entlegenste Winkel noch zu finden ist.

Lachinger/Scheuringer/Tatzreiter (1989)

Sprache und Dialekt in Oberösterreich

182 Seiten, 150 Schilling und

Eroms/Scheuringer (1996)

Sprache an Donau, Inn und Enns

238 Seiten, 200 Schilling.

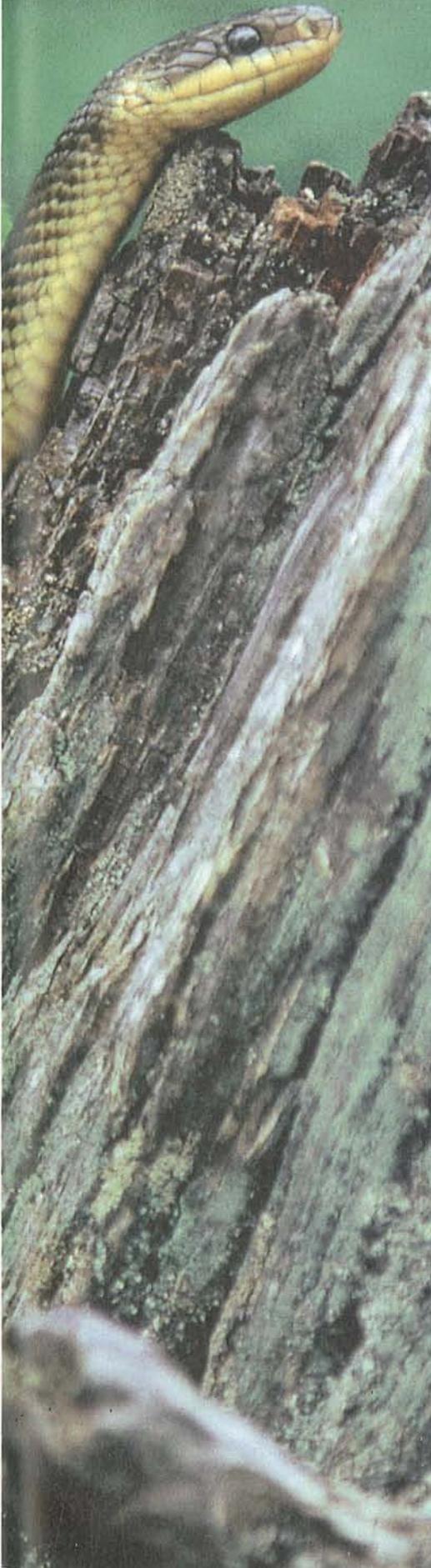
Zu beziehen sind die – fest gebundenen und fadengehefteten – Bücher beim Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, Adalbert-Stifter-Platz 1, 4020 Linz, Telefon 0732/7720/1295-1298, Fax 7720/1780.

Wo gibt's Grenzen in der Mundart. Wie kommen die Mundart-Forscher zu ihren Gewährs-Leuten. Wie verändert sich Sprache. Und: Wieviel Mundart wollen wir in der Schule dulden. Um solche Fragen geht's in den beiden Tagungs-Bänden des Adalbert-Stifter-Institutes. Das Institut organisierte zwei Dialekt-Tagungen – die erste 1988 zum Beginn der Arbeit am Sprachatlas von Oberösterreich, die zweite 1994 – als Zwischenbilanz.



Ein grausiges
Viech

*Am Rande einer Kleingartenanlage,
direkt an den Wald grenzend,
bewirtschafteten meine Eltern
liebevoll ihr kleines Reich. Allerlei
Gartenkräuter, Gemüse und
Blumen in üppiger Pracht waren
ihr ganzer Stolz.*



Sonntags saßen die Eltern mit Gartennachbarn bei Kaffee und Kuchen vor der kleinen Hütte und wetteiferte, wer wohl die größten Tomaten, die längsten Karotten und die schwersten Gurken hatte.

Alles war gut, bis zu jenem Tag, als meine Mutter die Bohnenstangen von dem kleinen Hüttdachboden holen wollte – und statt der Bohnenstangen eine Äskulapnatter in der Hand hielt.

„Da geh ich nicht mehr rein, wenn die Schlange nicht wegkommt, verkaufen wir den Garten“, und „Papa, erschlag das grausige Viech“, waren die ersten Reaktionen.

Dann erinnerten sie sich, dass sie ja einen Sohn hatten, der alles, was hüpfte und kroch, mit der Hand fing und sogar Ringelnattern zur besseren Betrachtung in der Hosentasche mit nach Hause brachte, was bei der Mutter beinahe einen Herzinfarkt auslöste.

Dieser Sohn sollte das „grausige Viech“ fangen und wegbringen. Ich war damals gerade fünfzehn Jahre alt und ich habe alles an erreichbarer Lektüre über die Äskulapnatter durchgestöbert und wissbegierig aufgesogen. Für mein Vorhaben, die Natter nicht zu entfernen, fand ich zwei Anmerkungen besonders gut:

- Nähert man sich ihr vorsichtig, flüchtet sie nur selten;
- meist verharrt sie abwartend, sodass man sie in Ruhe betrachten kann.

War es doch so möglich, meine Eltern vielleicht von ihrem Vorhaben, die Natter zu entfernen, abzubringen.

An warmen Tagen betreten wir vorsichtig die kleine Gartenhütte, um nach der ruhenden Äskulapnatter Ausschau zu halten. In fünf Metern Sicherheitsabstand harrten meine Eltern der gruseligen Dinge, die da kommen sollten.

Doch sie kamen nicht!

Fast jedesmal lag die olivgrün gefärbte Schlange mit dem schönen Muster, den weißen Schuppenflecken und dem hellen Kopf ausgestreckt auf ihrem Lieblingsplatz.

Nach einigen Minuten des staunenden Betrachtens meldete sich zuerst mein Vater zu Wort. „Na siehst du, die tut doch gar nichts“, wendete er sich mutig meiner Mutter zu. „Ich bin mir da nicht so sicher“, erwiderte sie misstrauisch.

So ging das fast einen ganzen Sommer lang, ohne Zwischenfall. Keiner forderte mehr: „Das grausige Tier muß weg“.

Die Zeit der Ernte kam, und meine Mutter war erstaunt, welch herrliches Gemüse dieses Jahr gedieh. Ob Karotten oder Sellerie, Erbsen oder Salat, alles hatte feste Wurzeln, wenn es aus der Erde gezogen wurde: „Das war nicht immer so“. Nun war meine große Stunde gekommen, um die guten Seiten der Äskulapnatter so richtig hervorzuheben: Wie ein Wanderprediger redete ich auf meine Eltern ein, welch perfekter Mäusevertilger so eine Äskulapnatter sei, und dass es nur ihr zu danken sei, dass die Ernte so prächtig ausgefallen war.

So kam der Herbst und die Schlange beruhigte das Thema selbst, indem sie sich zur Winterruhe tief im Komposthaufen verkroch.

Im Jahr darauf war die Äskulapnatter, die Gott sei Dank wieder auf ihrem Plätzchen ruhte, schon geduldeter Mieter in der Gartenhütte und wurde stolz so manchem Gartennachbarn gezeigt.

Erst viele Jahre später, bei einer Wanderung mit meinem siebenjährigen Sohn durch das wunderschöne Kamptal im Waldviertel, hatte ich wieder ein so schönes Erlebnis mit einer Äskulapnatter. In einem Haselnussstrauch in gut eineinhalb Meter Höhe lag, wie es sich für eine Kletternatter gehört, eine fast zwei Meter lange Äskulap beim Sonnenbaden.

Meinen Sohn auf dem Arm, näherten wir uns äußerst vorsichtig und langsam bis auf einen Meter. Es mag wohl eine Viertelstunde vergangen sein, ehe sie sich elegant und fast lautlos durch das Gezeig davonmachte.

Äskulapnatter (*Elaphe longissima*)

Mit bis zu zwei Metern Körperlänge ist sie die größte europäische Vertreterin der Kletternattern.

Der Mensch ist der Hauptfeind der Äskulapnatter – durch intensive Landwirtschaft, Aufforstung von Böschungen und gebüschreichen Sonnenhängen, sowie der fortschreitenden Zersiedelung der Landschaft. Vielerorts wird sie auch noch erschlagen.

Nur mehr eine kleine Gruppe Menschen hat noch regelmäßigen Kontakt mit dieser schönen Schlange – die Kleingartenbetreiber.

Die Farben des Herbstes

Die Ferien sind vorbei. Wieder Schulalltag – nicht allzu grau, wünsche ich dir.

Graue Aussichten auch sonst? Herbst, Nebel, Nieselregen. Feuchtkalte, triste grau-in-grau-Tage? Kein Lichtblick? Allerheiligen, Friedhof-Stimmung. Herbst als Inbegriff von Ende, tot, vorbei? In manchen Menschen weckt die erste Herbstzeitlose eine solche Stimmung.

Da gibt es aber noch einen anderen Herbst: Den zu entdecken, möchte ich dich einladen. Wenn du nicht das Glück hast, oberhalb der Nebeldecke zu wohnen, die im Herbst oft die großen Städte, die Niederungen und Flusstäler zudeckt, ist die „Flucht nach oben“, auf den nächsten Berg, oder in den Kalkalpen-Nationalpark zum Beispiel, oft die einzige Möglichkeit, die Farben des Herbstes zu entdecken.

Heraus aus der grauen Nebelsuppe

Zuerst ins wolkige Weiß, schon blitzt dir der Herbsthimmel entgegen durch ein blaues Loch... und dann lässt du die Welt hinter dir und tauchst hinauf in den glühenden Herbsttag, prall gefüllt mit Farben, Tönen und Gerüchen ... Den ganzen Jahreslauf kannst du entdecken in so einem sanften und doch wilden, herbstkühlen und doch sonnendurchwärmten glühenden Tag.

Die roten Hagebutten sind schön anzuschauen und ein vitaminreicher Festschmaus für viele Vögel, für Mäuse und

Siebenschläfer. Sie sind gut für Hagebuttentee und Marmelade und da, wo ich geboren bin, heißen sie „Arschkratzer“ – wegen der vielen winzigen juckenden Härchen, die ihre Samenkörner umgeben. Probier lieber nicht aus, ob das ein zutreffender Name ist ...

Der Hagebuttenbusch erinnert mich auch an den Heckenrosenbusch im Frühsommer. Bei unserem Hecken-Spaziergang im letzten Aufwind sind wir ihm begegnet.

Auch der Hollerbusch ist ein alter Bekannter. In schweren Dolden schmücken ihn die schwarzen Hollerbeeren. Gerade noch waren sie duftende weiße Blüten. Die Sonnenwärme des ganzen Sommers haben sie in sich gespeichert – gut für viele Tiere und für uns – als Hollersaft, Hollerkompott, Hollerlikör.

Und der Haselstrauch! Auch ihm bist du begegnet im ersten Frühlings-Aufwind. Jetzt sind die Haselnüsse reif und du kannst sie knacken, bevor Mäuse, Eichhörnchen, Eichel- und Tannenhäher es tun. Die Tannenhäher übrigens mit ihrem heiseren Geschrei sagen dir, dass der Haselnuss-Tisch jetzt gedeckt ist und machen die passende Musik zu einem richtigen Herbsttag.

Zum herbstlichen Vogel-Konzert im Gebirge gehören auch die Kolkkraben mit ihrem „roa-roa“ und „glog-glog“-Geplaudere, wenn sie im tiefblauen Himmel über weißen Kalkfelsen mit dem Herbstwind spielen.

Vielleicht hast du besonderes Glück und hörst ein fernes „gog-gog“ oder „gaaaa-gaaa“. Das sind Graugänse. In Keil-

Formation fliegend kannst du sie hoch am Himmel erkennen – manchmal nur für einen Augenblick durch ein Loch in der Herbst-Wolken-Decke. Sie fliegen nach Süden, ins Winterquartier.

Der Tannenhäher bleibt hier. Er frisst sich satt und fett an Haselnüssen, Hollerbeeren, Hagebutten und noch vielem mehr und legt sich Futterverstecke an, von denen er viele nicht wiederfindet. So pflanzt er neue Haselbüsche, die im nächsten Frühjahr keimen werden.

Der Haselstrauch, von dem die Nüsse, – die Samen fürs Frühjahr – stammen, hat schon vorgesorgt für die darauffolgende Haselnuss-Generation: Die männlichen Haselkätzchen kannst du schon jetzt als feste, glatte, grüne Mini-Würstchen zwischen den gelben Haselblättern finden.

Wieso also sollte der Herbst nur Schluss, Ende, Sterben sein? Der neue Anfang ist doch schon in ihm verborgen – du musst ihn nur sehen!

Die Herbstzeitlose ist eigentlich eines der lebendigsten Herbst-Zeichen. Obwohl das Weiter-Leben, der Trick, mit dem der Winter überstanden wird, wirklich verborgen ist. Hast



Graugänse



Herbstzeitlose



Heraus aus der grauen Nebelsuppe – hinauf in den glühenden Herbsttag.

du schon eine Herbstzeitlose gefunden in diesem Jahr? Auf der Wiese, am Waldrand, an feuchten Stellen wo nicht viel gedüngt wird, kannst du Glück haben. Berühr sie nicht, sie ist sehr giftig! Schau die blassviolette, krokusähnliche Blüte an. Eine merkwürdige Blume. Sie hat keine grünen Laubblätter und keinen Stengel, nur eine Röhre aus Blütenblättern, die bis in den Boden hinabreicht. Dort liegt das Geheimnis der Herbstzeitlosen, ihre Hoffnung fürs nächste Frühjahr. Der Fruchtknoten, den du bei anderen Blumen leicht zwischen oder unter den Blütenblättern finden kannst, steckt bei der Herbstzeitlose in der Erde. Während des Winters ruhen in ihm die befruchteten Samen. Erst im Frühjahr wachsen die grünen Laubblätter und in der Mitte schiebt sich der reifende Fruchtknoten aus der Erde. Als dreikantige Kapsel kannst du ihn zwischen den tulpenblattähnlichen Blättern finden. „Sohn vor dem Vater“ heißt die

Herbstzeitlose in manchen Gegenden, weil scheinbar zuerst die „Kinder“, die Samen, und dann die „Eltern“, die Blüten erscheinen.

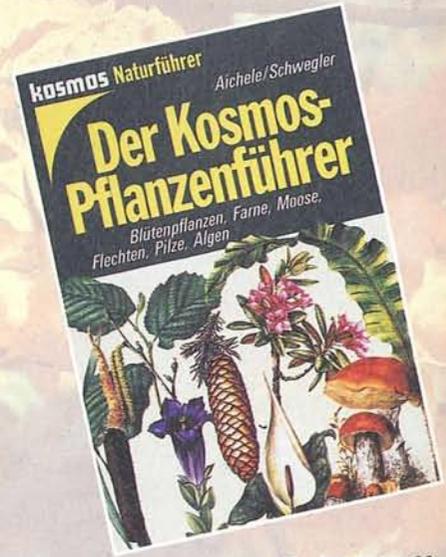
Siehst du, der Herbst ist nicht Ende, Sterben; im Herbst hat der ganze Kreis des Lebens Platz.

- So blau wie sonst nie – der Himmel im Herbst überm Gebirge.
- Herbstfarben von der schönsten Sorte – gemalt vom wilden Kirschbaum.
- Graugänse ziehen am herbstlichen Wolkenshimmel.
- Der Hollerbusch glänzt im herbstlichen Morgentau.
- Der Heckenrosenbusch im Sommer „zeigt, was Schönheit ist“...
- ... und seine Hagebutten tragen „ein purpurrotes Mäntlein“.
- Die Herbstzeitlose verbirgt ein Geheimnis in der Erde.

Text: Sibylle Kalas
Fotos: Roland Mayr

BUCHTIP

Kosmos Naturführer
Der Kosmos-Pflanzenführer
Dietmar und Renate Aichele, Heinz-Werner und Anneliese Schwegler.
Blütenpflanzen, Farne, Moose, Flechten, Pilze, Algen in 653 Farbbildern.
Frankh-Kosmos Verlag





Kein Hof ohne Holler

Ein Bauernhof ohne Hollerbüsche? Das hat's in unseren Tälern kaum einmal gegeben. Dafür wurde der Holler viel zu sehr geschätzt. Und dafür hält er sich auch viel zu gut – überall dort, wo's viel Nährstoffe im Boden gibt – rund um den Misthaufen, um die Hauslaken und am Bach. Ja selbst droben auf der Alm noch, um die Plätze, wo das Vieh gern lagert.

Warum den Bauern der Holler was wert war? Sie haben zu jeder Jahreszeit was anzufangen gewusst damit: Die frischen, duftenden Hollerblüten wurden in Backteig getaucht und als Hollerkrapfen gebacken. Die schwarzen Beeren zu Hollerröster oder Hollersuppe verkocht, in Schnaps angesetzt oder getrocknet. Und im Winter waren die getrockneten Hollerblüten als

schweißtreibender Tee gefragt bei Erkältungen.

Kein Wunder, dass bei soviel Heilkraft auch allerhand Aberglauben am Hollerbusch hängt: Wer einschläft unter einem Hollerbusch, wacht nie wieder auf, hat's einmal geheißt.

Doch der schwere Blütenduft hat auch sein Gutes: Er schützt vor Insekten. Das macht sich das Vieh zu Nutze, das im Schatten der Büsche Zuflucht sucht.

Bis der Holler wieder blüht, empfehlen wir Ihnen zwei Rezepte mit Holler-Beeren. Und wenn der Holler bei Ihnen – drunten im Tal – schon vertrocknet ist – droben auf den Almen um den Nationalpark finden Sie ihn noch.

Hollerröster

Zutaten: ca 1/2 kg Hollerbeeren, 5 dag Butter, einige Zwetschken, einige Apfelspalten, etwas Zimt und Zucker, 1-2 Esslöffel Mehl, etwas Milch.

Zubereitung: Hollerbeeren, Zwetschken, Apfelspalten, Zimt und Zucker mit ca. 3/4 l Wasser zum Kochen bringen

(öfters umrühren). Dann aus Butter und Milch eine helle Einbrenn machen, mit etwas Milch versprudeln und dem Hollerröster drankochen.

Dazu passt gut Grießschmarren oder Topfen-Nockerl.

Hollerschnaps

Zubereitung: 1 1/2 Liter Holler in 1 Liter Wasser 3/4 Stunde köcheln lassen, abseihen, dann mit 3/4 kg Zucker, Nelken, Zimtrinde, 1 Vanillestangerl und Zitronenschale noch einmal 10 Minuten kochen lassen. Ausgekühlt mit 1/2 l Rum oder Kornschnaps vermischen.

Die Rezepte entnahmen wir dem Buch „Stoabacher Kost“. Herausgegeben von der Goldhaubengruppe Steinbach am Ziehberg. Zu beziehen bei Obfrau Maria Enzendorfer (Telefon 075 82 / 72 53).

Text: Franz Xaver Wimmer
Foto: Roland Mayr

LESERBRIEFE

Nasen in der Natur-Region

Als Naturschutzwart im Alpenverein lese ich immer gerne Ihre ausgezeichnete Zeitschrift, die so erfreulich unkommerziell ist, dafür aber inhaltlich umso mehr den Bezug zum eigentlichen Inhalt des Nationalparks herstellt.

Dipl.-Ing. Dr. Wilhelm Tischendorf

Weniger begeistert war Dipl.-Ing. Tischendorf bei einem Besuch am Rande des Nationalparks. Im Neustiftgraben bei Großraming wollte er mit Mitgliedern des Salzburger Landesfischerei-Beirates den Laichzug der „Nasen“ beobachten, einer an der Salzach, südlich von Salzburg heute ausgestorbenen Fischart. Dabei habe ein Bagger der Wildbachverbauung genau zu der Zeit den Neustiftgraben in eine Schlammbrühe verwandelt. Der gesamte Laich dürfte im Schlamm erstickt sein. Tischendorf wandte sich an die Tourismus-Verbände-Gemeinschaft im Ennstal, die mit dem „Lebensgefühl Natur“ wirbt und mit dem Schlagwort: „Natur als Verpflichtung“. Auf eine Antwort wartet er bis heute.

Übrigens: Dipl.-Ing. Tischendorf's Vorschlag, doch einmal über den Laichzug der „Nasen“ zu berichten, greifen wir gern auf. In einer der nächsten Aufwind-Ausgaben wollen wir uns mit dem Thema befassen, auch unter dem Gesichtspunkt – Naturschutz und Wasserbau. Denn üblicherweise sind die Mitarbeiter der Wildbachverbauung recht sorgsam im Umgang mit der Natur.

Zwei Briefe aus Gent –

1997:
So, der Nationalpark Kalkalpen ist offiziell geboren.

Nach unterzeichnung am 10/01/1997 den Staatsvertrag in Grossraming, war es die Eröffnung am 25 Juli in Windischgarsten.

Wir gratulieren Ihnen für was schon realisiert ist.

Vielleicht hat unser Brief von 1981 (Kopie in beilage) seinen Stein beigetragen, zu der Schutz von dieses wunder schönes Naturgebiet.

Längs dieses Weg wünsche ich, in Name von meinen Freunde von der „Grossraminger Runde Gent“, der Herr Alois Wick herzlich zu danken für die Wanderung im Hintergebirge zum Anlaufalm, und in es besonderes für die Weise von das Unternehmen und zum beibringen von was so alles im Wald passiert.

Nach 22 Jahre treu an Grossraming (Gasthof Kirchenwirt) entdecken wir immer neue Wanderwegen in die Nähe von Grossraming.

Beigefügt noch, eine Karte von Gent mit der Lösung „Rätselaufwind“.

Viele Grüsse aus Gent.

MARTIN Georges
Präsident GROSSRAMINGER
RUNDE – GENT

1981:

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann!
Mit bedauern erführen wir das im Reichraminger Hintergebirge ein Kanonenschiesssplatz errichtet werden soll.

Wir, 300 Mitglieder der Grossraminger Runde kommen schon über zehn Jahre nach Grossraming und verbrennen in diese ruhigen und schönen Gegend unseren Urlaub.

Jedes Jahr kommen wir auch im Reichraminger Hintergebirge. Füruns bedeutet diese Traumlandschaft von Felsen Wasserfälle, ausgedehnte Wälder und Almen die Perle Ihres schönes Landes Oberösterreich.

Wenn wir die Filme vom Hintergebirge ansehen bekommen wir Heimweh nach dieses schönes Berggebiet.

Es ist und unverstänlich das nun dort Kanonen donnern sollen.

Ohne diesen schönen RUHIGEN Wandergebiet ist für uns unseren Urlaubsort und Urlaub nur nog halb so Attraktiv.

Wir bitten Sie Herr Landeshauptmann verhindern Sie diesem Schiesssplatz und erhalten Sie uns und die Menschen Ihres Landes das Ennstal.

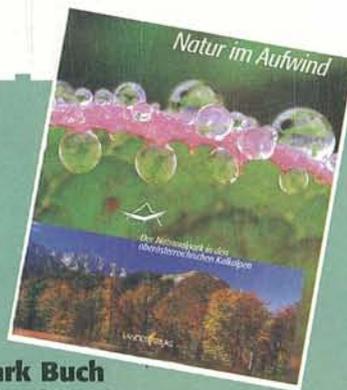
Wir hoffen auf Ihr Verständnis und danken mit freundliche Grüsse.

Die Grossraminger Runde.
24. November 1981



Nationalpark Wanderkarten

- Maßstab 1:35.000*
... Stück Blatt 6 Sengsengebirge . . . öS 65,-
... Stück Blatt 7 Großraming öS 65,-
... Stück Blatt 9 Spital am Pyhrn/
Windischgarstner Tal öS 60,-
... Stück Blatt 10 Reichraminger
Hintergebirge öS 65,-
Maßstab 1:100.000
... Stück Nationalpark
Übersichtskarte öS 40,-
... Sätze Alle 5 Karten im Set öS 220,-



Nationalpark Buch „Natur im Aufwind“

- ... Stück Beschreibung siehe Seite 29.
... öS 394,-

Nationalpark Song „Schenk' ma da Natur ein Stück Freiheit“

- von Gloggi & Schicho
... Stück Maxi-CD öS 50,-

Nationalpark Ansichtskarten

- ... Sätze à 32 Motive öS 220,-
... Stück sortiert öS 8,-

Nationalpark Zeitschrift „Natur im Aufwind“

- ... Abo 4 Ausgaben pro Jahr . . . kostenlos



- ... Stück Nationalpark Sticker öS 20,-



Bitte nicht mehr anstellen und Absender

VORSCHAU

Das Winterheft erscheint Anfang Dezember.

Für den nächsten Aufwind begeben wir uns in himmlische Gefilde: Der Meteorologe Günther Mahringer berichtet, was sich überm Nationalpark abspielt – mit dem Wetter, mit dem Ozon, mit Luftschadstoffen.

Peter Kalab – ein leidenschaftlicher Segelflieger – erzählt, wie's denen geht, die sich im Nationalpark in die Luft schwingen möchten – als Paragleiter, Drachen- oder Segelflieger.

Und dann gibt's noch einen Beitrag über Nationalparks in Asien.

Als Bewohner von Kirchdorf und Micheldorf erhalten Sie nach längerer Pause den Aufwind wieder einmal zum Schmökern. Jetzt, wo's den Nationalpark Kalkalpen offiziell gibt,

möchten wir Ihnen wieder einmal die Gelegenheit geben, den „Aufwind“ in Zukunft zu abonnieren. Wenn Sie „Natur im Aufwind“ – vier Ausgaben pro Jahr – in Zukunft regelmäßig beziehen wollen,

senden Sie uns die ausgefüllte Bestellkarte oder rufen Sie uns einfach an: Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, 4592, Telefon 075 84 / 36 51, Fax 36 54.

Ich bestelle die auf der Rückseite bezeichneten Artikel.

Name und Anschrift (bitte in Blockschrift), falls anders als unten aufgedruckt:

Datum

Unterschrift



An den Verein Nationalpark Kalkalpen

Obergrünburg 340 A-4592 Leonstein

P.b.b. · An einen Haushalt · Verlagspostamt: 4592 Leonstein



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [21_1997](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Natur im Aufwind 1-36](#)